Beste Deutsche Zeitung —für— Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung —des— Westens.

1 Cent. Chicago, Samstag, den 5. September 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. 8. Jahrgang—No. 212

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Die Wahlkampagne.

Omaha, Neb., 5. Sept. Hier trat die demokratische Staatskonvention für Nebraska zusammen, und unter großem Beifall wurden die Prinzipien-Erklärung und die Kandidaten der Chicagoer Nationalkonvention gutgeheißen. Bei der Nennung von Bryans Namen brach ein tumultuarischer Jubel los, welcher mehrere Minuten anhielt. Das Zusammengehen mit der Volkspartei ist gesichert.

Little Rock, Ark., 5. Sept. Am Montag finden die Staatswahlen von Arkansas statt, und der Kampf ist diesmal ein ungewöhnlich heißer. Vier Stimmzettel sind diesmal im Felde: Das demokratische, das republikanische, dasjenige der Volkspartei und das prohibionistische.

Milwaukee, 5. Sept. Der Präsidentschaftskandidat Bryan traf kurz nach 11 Uhr Vormittags aus Chicago am Northwestern Bahnhofe ein und wurde von dem früheren Staatsgouverneur Peck, von dem demokratischen Gouverneurskandidaten Silverthorn und einer großen Volksmasse begrüßt. Auf der Fahrt nach dem „Plankinton Hotel“ erhielt er beständig stürmische Hochrufe. Auf wiederholte Aufforderung sprach er vom Balkon des Hotels herab einige Worte, die mit großem Beifall aufgenommen worden.

Um halb 3 Uhr Nachmittags hielt er im „National Park“ eine größere Rede, und eine zweite am Abend.

(An mehreren Orten unterwegs, sowohl in Illinois wie in Wisconsin, hatte Bryan ebenfalls Ansprachen gehalten.)

Canton, O., 5. Sept. Eine Delegation von 1800 Personen aus dem pennsylvanischen County Beaver erschien heute in vier Extrazügen und besuchte den republikanischen Präsidentschaftskandidaten McKinley. Als Sprecher der Delegation fungirte ein Eisengießer Namens Ed. A. Frethy.

Später empfing McKinley auch eine Delegation von Arbeitern aus Pittsburg und der Umgegend. In beiden Fällen hielt er vor den zahlreich Versammelten längere Ansprachen.

Die soziale Frage.

Cumberland, Md., 5. Sept. Die Kohlengräber an der Wheling-Zweigstrecke der Baltimore- & Ohiobahn entlang wollen es sich nicht gefallen lassen, daß ihre Löhne von 70 auf 60 Cents pro Tonne herabgesetzt worden sind. Indeß sind die Aussichten für die Arbeiter schlecht, da so viele Gruben gegenwärtig müßig stehen. Man erwartet, daß noch eine Reihe anderer Grubenbesitzer Lohnbeschneidungen vornehmen wird.

Li Hung Chang.

Washington, D. C., 5. Sept. Der chinesische Vizekönig Li Hung Chang ließ sich heute noch im Schatzamt herumführen. Schatzamts-Sekretär Carlisle und Schatzmeister Morgan geleiteten ihn. Der Vizekönig zeigte hier großes Interesse und hatte eine Menge Fragen zu stellen.

„Labor Day.“

Philadelphia, 5. Sept. Für Pennsylvanien ist bekanntlich schon heute Arbeitertag, und eine Anzahl Geschäftshäuser war denn auch geschlossen. Doch wird hier am Montag auch der nationale Arbeitertag festlich begangen.

Omnibus-Räuber.

Park Rapids, Minn., 5. Sept. Der Bermidiji-Post-Omnibus wurde von zwei maskirten Räubern angehalten, welche dem Kutscher $35 in Baargeld abnahmen, die Postsachen aber unangetastet ließen. Letzterer hatte einen Revolver gezogen, worauf der eine Räuber einen Schreckschuß durch seinen Hut gejagt hatte. Ein starkes Aufgebot ist jetzt hinter den Räubern her.

Dreifache Hinrichtung.

Paris, Tex., 5. Sept. Der Weiße George L. Wheeler und die Farbigen Silas Lee und Hickman Freeman, welche wegen Verbrechen, die sie im Indianerterritorium verübten, zum Tode verurtheilt worden, sind hier gehängt worden. Wheeler wurde auf sein Ersuchen allein gehängt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Island von Stettin u.s.w.; Italia von den Mittelmeer-Häfen.

New York: Veendam von Rotterdam.

Liverpool: Georgic von New York; Corinthia von Boston.

Southampton: New York von New York.

Abgegangen.

New York: La Bourgogne nach Havre; State of California und City of Rome nach Glasgow; Etruria nach Liverpool; Amsterdam nach Rotterdam; Saale nach Bremen; Scandia nach Hamburg.

Cherbourg: Fürst Bismarck, von Hamburg nach New York.

Neapel: Werra, von Genua nach New York.

Liverpool: Nomadic nach New York.

Moville: Ethiopia, von Glasgow nach New York.

Havre: La Touraine nach New York.

Southampton: Paris nach New York.

Ausland.

Zar und Kaiser.

Das Zusammentreffen von Nikolaus und Wilhelm.

Breslau, 5. Sept. Heute Vormittag, 10 Minuten nach 9 Uhr, trafen der Zar und die Zarin hier ein. Sie wurden schon an der Bahnstation Brieg, 27 engl. Meilen von Breslau, von den deutschen Beamten empfangen, welche hierfür bestimmt worden sind.

Als das Zarenpaar hier eintraf, wurde es von dem Kaiser und der Kaiserin und andere hohen Persönlichkeiten am Bahnhof begrüßt.

Kaiser Wilhelm hatte eine russische Uniform angelegt, und auch seine hohen Begleiter waren ähnlich uniformirt. Kaiserin Augusta Victoria trug ein lachsrothes Kleid, und die Zarin war in weißer Seide gekleidet. Zar Nikolaus trug die Uniform des preußischen Alexander-Garderegimentes, mit den Insignien des Schwarzen Adlerordens auf seiner Brust. Die beiden Kaiser umarmten und küßten einander. Dann musterten sie die Fahnenkompagnie, worauf sie eine Equipage bestiegen und gemeinschaftlich nach dem neuen Ständehaus fuhren, woselbst die Zarenpartie während ihres Aufenthalts dahier weilen wird. Die beiden Kaiserinnen folgten ihren Gemahlen in einer anderen Equipage. Allenthalben auf der Straße wurden die Herrschaften, wie immer, von der Volksmenge mit großer Begeisterung begrüßt.

Gegen 11 Uhr erschienen die Majestäten und ihr Gefolge wieder und fuhren vom Ständehaus nach Gandau, um die Parade des 6. Armeekorps anzusehen. Man bemerkte alsbald, daß Kaiser Wilhelm seine Uniform gewechselt hatte und jetzt die Uniform eines deutschen Generals trug. Die Nikolaus II.-Husaren eskortirten die Majestäten. Der Zar eröffnete die Parade, indem er sein (das Alexander-Garde-) Regiment am Kaiser vorbeiführte. Das Wetter war vollkommen.

Von den Sozialdemokraten gesprengt.

Berlin, 5. September. Die Bäcker-Innung hatte im Innungshause eine Berathung mit den Bäckergesellen einberufen, um eine gemeinsame Untersuchung über den Gesundheitszustand in den Bäckereien anzustellen und die Frage des Minimal-Arbeitstages zu erörtern. Etwa 2000 Sozialdemokraten erschienen aber — angeblich auf besondere Aufforderung vom Hauptquartier der Partei aus — machten einen großen Tumult, bemächtigten sich der Tribüne, und nachdem sie die Versammlung gesprengt hatten, machten sie ihrem Stolzgefühl in Hochrufen auf Bebel Luft. Polizei war nicht zugegen.

Frau v. Böttticher beinahe verbrannt.

Berlin, 5. Sept. Ein aufregendes Abenteuer hatte beim Besuch des Kali-Werkes „Herchnia“ zu Vierenburg, unweit Goslar, die zur Sommerfrische am Harz weilende Gemahlin des Staatsministers und Staatssekretärs im Reichsamt des Innern, v. Bötticher, zu bestehen. Bei der Einfahrt in den Schacht gerieth das Kleid der Frau v. Bötticher in allzu nahe Berührung mit einem Grubenlicht und stand mit einem Male in Flammen! Ohne Zweifel würde Frau v. Bötticher schwere, vielleicht tödtliche Brandwunden davongetragen haben, wenn nicht der wackere Obersteiger Göricke, der eigenen Gefahr nicht achtend, mit bloßen Händen die Flammen glücklich erstickt hätte. Er trug aber dabei schwere Verletzungen davon, während Frau v. Bötticher mit einigen leichten Brandwunden davonkam.

Wegen Beleidigung verfolgt.

Berlin, 5. Sept. Gegen den bekannten Schriftsteller Reinhold Gerling, aus dessen Feder nicht nur eine Anzahl bühnenwirksame Schauspiele und Volksstücke, sondern auch in volksthümlicher Sprache gehaltene Werke medizinischen Inhalts hervorgegangen sind, hat die Staatsanwaltschaft auf Antrag des Justizministers Schönstedt Strafantrag gestellt, wegen eines Aufsatzes, welcher in dem von Gerling redigirten „Impfgegner“ und dann auch als Broschüre erschien. In diesem wird das Reichs-Gesundheitsamt scharf angegriffen.

Californisches Wein- und Obst-Depot.

Berlin, 5. Sept. Ein Deutsch-Amerikaner Namens Stephany hat Unter den Linden ein californisches Wein- und Obst-Depot eröffnet. Vertreter der Presse und der amerikanischen Kolonie sowie amerikanische diplomatische Beamte wohnten der Eröffnung bei.

Altersversicherungs-Entwurf.

Berlin, 5. Sept. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht den Wortlaut des neuen Entwurfes einer Altersversicherungs-Novelle, welcher dem Reichstag in dessen nächster Session unterbreitet werden soll. Es ist das ein „Schmerzenskind“ der Regierung und stellt weder die Arbeiter, noch die Arbeitgeber zufrieden.

Tagen auf französischen Boden.

Straßburg, 5. Sept. Wie man mittheilt, haben die französischen Behörden den sozialistischen Reichstagsabgeordneten Bebel und Bueb erlaubt, morgen eine sozialdemokratische Versammlung auf französischem Boden, bei Markirch, unweit der Grenze, abzuhalten.

Glücklicherweise jetzt auf Urlaub.

Berlin, 5. Sept. Die neueste Schildbürgerei des Amtsvorstandes von Treptow, nämlich das Verbot, am Sonntag in der Gewerbe-Ausstellung während der Kirchenzeit Kataloge zu verkaufen, ist vom Minister des Innern aufgehoben worden. Dieser Verüber aller bisher merkwürdigen Erlasse und Verbote hinsichtlich der Gewerbe-Ausstellung, der löbliche Amtsvorsteher Hoffmann, ist auf Urlaub gegangen, und sämmtliche betheiligte Kreise wünschen, daß der Urlaub recht lange dauern möge.

Graf Schuwalow als Auslandminister?

Berlin, 5. Sept. Man hat es hier in den letzten Tagen für wahrscheinlich gehalten, daß zum Nachfolger des verstorbenen russischen Auslandministers Lobanow-Rostowsky Graf Paul Schuwalow, der jetzige Generalgouverneur von Warschau und früherer russischer Botschafter in Berlin, ernannt werden würde. Der Schlag-Anfall aber, der, wie gemeldet, Schuwalow betroffen hat, mag diese Berechnung über den Haufen werfen.

Speidels 70. Geburtstag.

Stuttgart, 5. Sept. Der rühmlichst bekannte Komponist Wilhelm Speidel, welcher im Vordergrund des hiesigen musikalischen Lebens steht, feierte seinen 70. Geburtstag. Er erhielt viele Glückwünsche und sonstige Aufmerksamkeiten.

Das ungarische Budget.

Budapest, 5. Sept. Beim Wiederzusammentritt des ungarischen Reichsrathes legte der Finanzminister Dr. Lucas das Budget für das Jahr 1897 vor. Darnach belaufen sich die Ausgaben auf 475,238,670 Gulden (2 Millionen mehr, als im Vorjahr), und die Einnahmen auf 475,326,305 Gulden.

Angeblich Deutsche.

Madrid, Spanien, 5. Sept. In Manilla ist das Gerücht verbreitet, daß die Führer der jetzigen Empörung auf den Philippinen-Inseln Deutsche, und auch die revolutionären Manifeste in Deutschland gedruckt worden seien.

Der Philippinen-Aufstand.

Madrid, 5. Sept. Offiziellen Nachrichten aus Manilla zufolge haben spanische Kanonenboote am Isthmus von Cavite (Philippinen-Inseln) einen Sieg über eine Abtheilung Aufständischer errungen und eine Anzahl Gefangene gemacht, wovon 4 erschossen, und 200 nach den Mariannen-Inseln transportirt wurden.

Belgisch-Canadischer Dampferdienst.

London, 5. Sept. Die Vorkehrungen für den neuen Dienst zwischen Belgien und Canada, welcher zwischen der belgischen Dampfschiff-Gesellschaft und der canadischen Regierung vereinbart worden ist, zielen auf einen direkten Dampferdienst zwischen Canada und Antwerpen über Boulogne ab.

Gegen Opium und Alkohol.

London, 5. Sept. Die Königin Victoria hat sich bereit erklärt, eine Petition entgegenzunehmen, welche sich gegen den Handel in Opium und alkoholischen Getränken richtet und 7 Millionen Unterschriften trägt. Die „Woman's Christian Temperence Union“ hat diese Unterschriften gesammelt.

Der „kranke Mann.“

Konstantinopel, 5. Sept. Gestern trat der Extra-Gerichtshof zusammen, welcher die Anstifter der kürzlichen Unruhen und Metzeleien, bei denen mehrere Tausend Armenier ermordet wurden, prozessiren soll. Der öffentliche Ankläger hat gegen 143 Muselmänner und Armenier Anklagen erhoben.

London, 5. Sept. Der Korrespondent des „Chronicle“ in Rom telegraphirt folgende sensationelle Kunde:

Es verlautet, daß der türkische Sultan thatsächlich eine Ordre (Irade) erlassen habe, worin die Niedermetzelung sämmtlicher Armenier befohlen worden sei, und daß die Botschafter der auswärtigen Mächte Drohungen hätten anwenden müssen, um den Widerruf dieser Verfügung zu veranlassen.

Paris, 5. Sept. Die französischen Kreuzerboote „Wattignies“ und „Vautour“ sind nach der Levante beordert worden.

London, 5. Sept. Die britischen Schlachtschiffe „Devastation“ und „Redoubtable“ sind nach Canea, Kreta, beordert worden, obwohl die Sachlage auf jener Insel eine friedlichere geworden zu sein scheint.

Konstantinopel, 5. Sept. Es verlautet, daß der armenische revolutionäre Verband Anstalten für eine große Kundgebung trifft. Der armenische katholische Patriarch hat Zertifikate vertheilen lassen, welche es ihren Inhabern ermöglichen sollen, sich als armenische Katholiken zu identifiziren. Diese Maßnahme hat unter den gregorianischen Armeniern Bestürzung hervorgerufen, da sie jetzt fürchten, daß sie unter weiteren Gewaltthaten ganz besonders zu leiden haben werden.

Wie groß die allgemeine Aufregung noch immer ist, geht u. A. daraus hervor, daß der zufällige Sturz eines Armeniers aus einem Fenster wieder eine allgemeine Panik hervorrief, und viele Geschäfte hier und in Galata daraufhin geschlossen wurden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Der Coroners-Inquest.

Andrew Frederick für den Tod seines Schwagers verantwortlich gehalten.

Heute Vormittag fand in der Desplaines Str. Polizeistation der übliche Coroners-Inquest an der Leiche von James O'Day statt, der gestern von seinem Schwager Andrew Frederick durch Revolverschüsse todt niedergestreckt wurde. Die Geschworenen hielten in ihrem Wahrspruch den Thäter verantwortlich und überwiesen ihn ohne Zulassung von Bürgschaft den Großgeschworenen.

Die Gattin des Ermordeten betrat als Erste den Zeugenstand. Sie erzählte in ruhiger Weise, daß sie von ihrem Manne steis auf's Schmählichste behandelt worden sei und sich am vergangenen Freitage zu ihrem Bruder, eben jenem Andrew Frederick, habe flüchten müssen. Gestern sei nun ihr Mann, der sie schon mehrfach mit dem Tode bedroht, dorthin gekommen, und sie, Zeugin, sei sofort von einer solchen Angst gepackt worden, daß sie aus dem Fenster gesprungen und zu ihrem Bruder gerannt sei. Dieser sei darauf in das Haus geeilt, im nächsten Moment schon wären mehrere Revolverschüsse gefallen, und lebend habe sie, Frau O'Day, dann ihren Gatten nicht wieder gesehen.

Frau Frederick bezeugte, daß O'Day gewaltsam eine Thür erbrochen und sich auf ihren Mann habe stürzen wollen, als dieser ihm zuvorgekommen sei und ihn niedergeknallt habe.

Ein Verfassungsstreit.

Der Milchhändler Moß hat den Anwalt Geeting engagirt, um die Verfassungsmäßigkeit der städtischen „Milchverordnung“ auf die Probe stellen zu lassen. Ein Kutscher des Moß ist verhaftet worden, weil er sich geweigert hat, einem städtischen Inspektor Milchproben ohne Bezahlung zu überlassen. Herr Moß sagt, die Stadt habe kein Recht, von ihm auch nur das kleinste Quantum Milch zu verlangen, ohne dafür zu bezahlen. Der Fall kommt am 15. September zur Verhandlung.

Eine abgelehnte Ernennung.

Der neue Minister des Innern, Herr Francis von Missouri, hat dieser Tage den Herrn James H. Teller von hier zum Mitglied einer Dreier-Kommission ernannt, welche mit verschiedenen Indianerstämmen wegen weiterer Landabtretungen in Unterhandlung treten soll. Herr Teller, beiläufig ein Bruder des Senators Teller von Colorado, hat die Ernennung abgelehnt, weil er geschäftlich verhindert sei, Chicago auf längere Zeit zu verlassen.

Unsere Wasserleitung.

Das Gesundheitsamt macht von Neuem und dringender als je darauf aufmerksam, daß das städtische Trinkwasser nicht ungekocht genossen werden sollte. Auf den Zustand des Wassers ist es zurückzuführen, daß gegenwärtig in der Stadt 500 Personen am Typhus darniederliegen, und die Zahl der Krankheitsfälle mehrt sich beständig.

Kurz und Neu.

* Das County-Gebäude bleibt am Montag des zum gesetzlichen Feiertage erhobenen „Labor Day“ wegen geschlossen, auch die Gerichtssitzungen fallen natürlich aus.

* Am Fuße der Franklin Straße wurde heute die Leiche eines etwa drei Monate alt gewordenen Säuglings aus dem Fluß gefischt. Man brachte sie nach Rolstons Morgue, Nr. 11 Adams Str.

* Die 33 Jahre alte Kate Foster von Nr. 477 5. Ave., wurde heute Morgen in der Wohnung einer befreundeten Familie, Nr. 8919 Jefferson Str., todt im Bette liegend aufgefunden. Sie war schon seit längerer Zeit kränklich gewesen.

* Im Polizei-Hauptquartier liegen drei goldene Damenuhren, die einem gestern dingfest gemachten Farbigen abgenommen wurden und von diesem wahrscheinlich irgendwo gestohlen worden sind. Die rechtmäßigen Eigenthümerinnen mögen sich bei Kapt. Elliott melden.

* Im Hauptquartier der „Cook County Democracy“, Nr. 76 LaSalle Straße, fand gestern eine Versammlung von ehemaligen Mitgliedern des selig entschlafenen „Deutsch-demokratischen Zentralvereins“ statt. Die Herren beschlossen, den alten Verein aufzulösen und an Stelle desselben einen deutschen „Bryan- und Altgeld-Klub“ zu gründen. Herr Emil Höchster wurde zum Präsidenten, Herr Wilhelm Reisenegger zum Sekretär erwählt. Die nächste Versammlung soll am Mittwoch im Jung'schen Lokale an der Randolph Straße stattfinden.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Schön und kühler heute Abend; morgen schön; lebhafte westliche Winde.

Wisconsin: Oertliche Regenschauer heute Nachmittag; schön und kühler heute Abend; morgen im Allgemeinen schön und etwas wärmer; während der Nacht wahrscheinlich leichter Frost im mittleren und nördlichen Theile; nordwestliche Winde.

Iowa und Missouri: Schön und kühler heute Abend; morgen schön und wärmer; westliche bezw. nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 59 Grad; Mitternacht 62 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 58 Grad und heute Mittag 65 Grad über Null.

Vor und nach der Hochzeit.

Als Emma B. Stoeckle im Wonnemonat Mai des Jahres 1889 ihrem Heinrich Herz und Hand schenkte, glaubte sie die glücklichste Braut auf Erden zu sein. Ihr Auge sah, um mit Dichters Worten zu reden, den Himmel offen und ihr Herz schwelgte in Seligkeit, bis — die Flitterwochenzeit vorüber war, dann kam's anders. Stoeckle entpuppte sich nämlich plötzlich als ein Faulpelz sonder Gleichen und sein junges Weibchen mußte schließlich selbst mit anpacken, um bittere Noth von ihrem Heim fernzuhalten. Eines schönen Tages war der pflichtvergessene Gatte spurlos verschwunden. Die arme Emma wartete lange genug, indessen vergeblich, auf seine Wiederkehr, tröstete sich dann schließlich und bat das Gericht, sie aus der unfreiwilligen Wittwenschaft zu erlösen. Richter Burke bewilligte heute die nachgesuchte Scheidung.

Frau Nellie Block scheint gerade auch nicht das große Loos in der Ehelotterie gezogen zu haben, denn ihr Fritz soll ein gewaltiger Trunkenbold sein. Nachdem sie ihr Möglichstes versucht, auf gütlichem Wege den Gatten zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten, will sie jetzt nichts mehr von dem Unverbesserlichen wissen und hat heute im Kriminalgericht eine Scheidungsklage gegen ihn anhängig gemacht.

Zuchthäusler wieder eingefangen.

Ein kürzlich aus dem Gefängniß in Oskosh, Wis., entsprungener Sträfling, Namens J.H. Stokes, wurde hier von den Geheimpolizisten Norton und Weber nach verzweifelter Gegenwehr dingfest gemacht. Norton hatte den Strolch schon früher einmal verhaftet, und erkannte ihn daher sofort wieder, als derselbe eben im Begriff war, einen elektrischen Bahnwagen an der 22. Str. zu besteigen. Die beiden Beamten liefen herbei und erklärten ihn für ihren Gefangenen; Stokes widersetzte sich aber der Verhaftung und zog sogar seinen Revolver, wurde aber schließlich überwältigt und nach der Zentralstation gebracht. Er ist ein alter Zuchthausvogel, der schon fünf Jahre im Staatsgefängniß in Dubuque Ia., und 2½ Jahre in Waupun, Wis., zugebracht hat. In Oskosh soll er Pelzwaaren im Werthe von $3000 gestohlen haben. Er wurde heute den dortigen Behörden ausgeliefert.

Sein letztes Bad.

Richard R. Stellew, der erst kürzlich auf der Northwestern-Universität graduirte und sich dem Lehrberuf widmen wollte, fand gestern am Fuße von Demster Str., in Evanston, ein nasses Grab im See. Er wollte, wie er sich Freunden gegenüber ausdrückte, sein „letztes Bad in dieser Saison“ nehmen — es sollte das letzte seines Leben sein! Der bedauernswerthe Mann, der erst 28 Jahre alt war, wurde plötzlich von Krämpfen oder einem Herzschlag betroffen und sank unter, ehe ihm Hilfe geleistet werden konnte. Mitglieder der Lebensrettungsstation fischten später den Leichnam aus dem Wasser.

Stellew hinterläßt in Fargo, N. D., eine betagte Mutter und zwei Schwestern.

Für Clevelands Kinderstube.

Für die Kinderstube der Familie Cleveland im Weißen Hause in Washington ist neuerdings eine Nichte unserer als Vorkämpferin der Temperenzbestrebungen im ganzen Lande bekannten Mitbürgerin Frances Willard als Kindergärtnerin gewonnen worden. Die junge Dame heißt Mary Bannister Willard und ist im Pestalozzi-Institut zu Berlin für ihren Beruf ausgebildet worden. Sie wird ihre Stelle antreten, sobald der Präsident und seine Familie aus der Sommerfrische nach Washington zurückkehren.

Neebes Schanklizens.

Nach einer Unterredung, welche Herr Oskar W. Neebe mit Polizeichef Badenoch gehabt hat, ist dieser Letztere zu der Ansicht gelangt, daß dem Gemeinwesen keine unmittelbare Gefahr daraus erwachsen wird, wenn der Genannte für sein neues Lokal an W. 13. Place die verlangte Schanklizens erhält. Herr Badenoch wird mit dem Mayor Rücksprache nehmen, und dieser dürfte dann seine anfängliche Weigerung aufgeben.

War nicht zur Stelle.

William Denert, ein Geheimpolizist der Lake Shore-Eisenbahn, welcher angeklagt ist, einen jungen Farmer beraubt zu haben, war zu der für heute von Richter Quinn anberaumten Verhandlung nicht erschienen. Seine Bürgschaft soll für verfallen erklärt werden, falls ihn die Bürgen nicht im Laufe der nächsten vier Tage zur Stelle schaffen.

* Ein Feuer, welches heute in der Schankwirthschaft von Emil Hopp, 4540 Honore Str., zum Ausbruch kam, richtete am Gebäude und den Möbeln einen Schaden von ungefähr $500 an. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, auf welche Weise das Feuer entstanden war.

Der Schulrath und sein Geld.

Die Behörde außer Stande, ihre Bauten fertig stellen zu lassen.

Falls es der städtischen Erziehungsbehörde in den nächsten Tagen nicht gelingt, sich auf eine bis jetzt noch unerfindliche Weise viel Geld zu verschaffen, so wird sie sich gezwungen sehen, ihre Bauthätigkeit vollständig einzustellen. Die im Bau begriffenen neuen Schulhäuser werden bis auf Weiteres unvollendet bleiben, und selbst die nothwendigsten Reparaturarbeiten werden warten müssen. Die Kontraktoren Biemolt & Carter haben schon vor geraumer Zeit mit der Arbeit an der John M. Smyth-Schule an 13. Str. und Blue Island Ave. begonnen. Sie können kein Geld bekommen, und erklären, daß sie mit der Arbeit nicht fortfahren können, falls sie nicht bezahlt werden. Das Komite für Grundstücke und Gebäude hat in seiner gestrigen Sitzung Angebote auf verschiedene Arbeiten zurücklegen müssen. Dabei sollte dem Komite von der ihm zugestandenen Bewilligung im Betrage von $2,700,000 gegenwärtig noch ein Rest von $1,300,000 zur Verfügung stehen. Dieser Betrag würde vollständig ausreichen, um die Kosten aller schon bestellten Arbeiten zu decken und die vor Jahresschluß noch nothwendig werdenden Reparaturen zu bestreiten. Dank der Rücksichtslosigkeit, welche der städtische Finanz-Kontrolleur gegen den Schulrath gezeigt hat, indem er die Schulgelder für andere Zwecke ausgab, hat aber der Schulrath zur Zeit überhaupt nur wenig mehr als $100,000 in der Bank, und diese Summe will das Baukomite nicht angreifen, da im Oktober allein zur Bezahlung der Lehrergehälter gegen $400,000 erforderlich sein werden. Woher dieser Betrag beschafft werden soll, darüber ist man sich auch noch nicht im Klaren.

Sonderbare „Trauer.“

Unter den Arrestanten, die heute Vormittag dem Kadi Kersten im Ost Chicago Ave.-Polizeigericht vorgeführt wurden, befand sich auch der Schuhmacher John Youngker, von Nr. 133 Larrabee St., dem aber das Besohlen und Flicken von Stiefeln weniger zu behagen scheint, als das Bummelleben. Sein armes Weib hat in Folge dessen schon manches mit ihm durchmachen müssen, und es mag deshalb der Wunsch, den sie dem Richter gegenüber aussprach, ihren Mann eine Zeitlang „Steine klopfen“ zu sehen, ein wohlbegründeter gewesen sein. Tage lang hat sich Youngker schon nicht mehr daheim sehen lassen, und als er gestern zufällig erfuhr, daß inzwischen sein jüngstes Söhnchen gestorben, glaubte er seinen Schmerz am besten durch — Fusel besänftigen zu können. Unstäten Schrittes kehrte der Herzlose Abends nach Hause zurück, wo sein Kind, kalt und starr, auf der Bahre lag. Fromme Hände hatten dem Verstorbenen eine kleine Bibel in den Sarg gelegt, doch hatte Youngkers kaum das heilige Buch erblickt, als er es mit einem wüsten Fluch auf den Lippen ergriff und auf den Fußboden schleuderte. Dann überhäufte der Wütherich sein armes Weib mit den unfläthigsten Redensarten und benahm sich überhaupt in dem Sterbezimmer seines Kindes in solch' empörender Weise, daß polizeiliche Hilfe requirirt werden mußte. Youngker wurde eingelocht und versuchte sich heute vor dem Richter thunlichst weißzuwaschen. Kadi Kersten zeigte nicht übel Lust, dem saubern Patron eine gehörige Lektion zu ertheilen, ließ sich aber schließlich durch das Bitten der Gattin des Arrestanten doch erweichen und stellte Letzteren nur unter eine Friedensbürgschaft im Betrage von $300.

Schul-Eröffnung.

Mit dieler Woche erreichen die langen Ferien der öffentlichen Schulen endlich ihren Abschluß, und am Dienstag dürfen die zahlreichen Mütter, denen ihre Buben und Mädels, die vor Langweile nicht mehr wußten, was sie mit sich anfangen sollten, nachgerade zu einem Schrecken geworden sind, erleichtert aufathmen, denn die Schule beginnt. Superintendent Lane hat im Laufe der letzten Tage die Schulvorsteher von den Aenderungen verständigt, welche in Bezug auf Schulbücher vorgenommen worden sind, und besonders heute sitzt Herr Lane bis an den Hals in Geschäften, denn er wird von allen Seiten mit Anfragen überlaufen, die zwar meistens überflüssig sind, aber doch beantwortet werden müssen.

Holzhändler Bruses Testament.

Im Nachlassenschafts-Gericht wurde heute das Testament des am 14. August verstorbenen Holzhändlers Charles Bruse eröffnet und bestätigt. Das aus beweglichem Eigenthum, Ländereien und Gebäuden bestehende Vermögen des Erblassers wird von diesem auf $180,000 veranschlagt. Davon erhält die Wittwe das Familien-Wohnhaus am Prospect Park nebst Einrichtung, der Rest geht zu gleichen Theilen an die drei Kinder: Clara Louise, Edward Charles und Carl Henry. Zu Testamentsvollstreckern sind Frank W. Howe und Wm. F. Lübeke ernannt, doch lehnt es Ersterer ab, die ihm übertragene Verantwortung auf sich zu nehmen.

„Barratry.“

Richter Goggin will den zu betriebsamen Friedensrichtern auf's Dach steigen.

In Cook County gibt es bekanntlich Friedensrichter, die es verstehen, ihren Kundenkreis weit über die Grenzen des Bezirkes hinaus zu erweitern, für den sie erwählt, bezw. ernannt sind. Diese Herren unterhalten freundschaftliche Beziehungen zu gewissen Anwälten, welche auf Grund derselben mit ihren Fällen von weit her zu ihren friedensrichterlichen Geschäftstheilhabern kommen und von diesen auch stets nach Wunsch bedient werden. Den verklagten Personen wird zugemuthet, daß sie aus einem Ende des County nach dem andern reisen, um sich einer Bagatelle wegen zu verantworten. Häufig liegt gar kein Klagegrund vor, dann wird der Fall so oft vertagt, daß der Kläger schließlich nicht mehr erscheint, und nun wird er in seiner Abwesenheit verurtheilt. Häufig kommt es den Kadi auch nicht darauf an, das Gesetz ein wenig zu strecken und seine Befugnisse zu überschreiten. So verurtheilte dieser Tage ein derartiger Salomo eine ganze Familie, Julia C., N. G. und H. F. Griffith wegen einer angeblichen Schuldforderung, deren Befriedigung die Leute verweigerten, zu Schuldhaft. Ein anderer Kadi maßte sich die nur dem Kriminalgericht zustehende Vollstreckung eines Staatsgesetzes an und schickte ein Ehepaar wegen angeblicher Zechprellerei in's Gefägniß. Richter Goggin setzte heute die Gefangenen auf freien Fuß und ließ sich vom Hilfsstaatsanwalt Bottom das Versprechen geben, den fraglichen Friedensrichtern in Zukunft genau auf die Finger sehen zu wollen. Es ist nämlich durch ein Staatsgesetz bei Zuchthausstrafe verboten, die Rechtspflege in der angedeuteten Weise herabzuwürdigen und das Prozessiren durch derartige Durchstechereien zu einem Glücksspiel zu machen, in welchem die eine Seite mit falschen Würfeln spielt. Der technische Ausdruck für das Vergehen lautet „Barratry.“

Enttäuschter Bräutigam.

Dem Richter Underwood erzählte heute ein Holzhändler aus Rhineland, Wisc., Namens William Knickrehm, daß ihn eine „holde Schöne“ in schnöder Weise hintergangen habe. Knickrehm kam vor einigen Wochen nach Chicago und machte hier die Bekanntschaft einer gewissen Kittie Brown, in die er sich bald so verliebte, daß er ihr die Heirath anbot. Kittie sagte Ja, und erhielt von ihrem Bräutigam einen werthvollen Verlobungsring und außerdem $454, mit welchen sie ein gemüthliches Heim einrichten sollte. Das war aber das Letzte, was der verliebte Holzhändler von seiner Braut und seinem Gelde sah. Er veranlaßte jedoch die Verhaftung einer gewissen Jennie Fennel, die eine Helfershelferin der „Brown“ sein soll. Der Richter verschob die Verhandlung des Falles bis auf den 9. d. M.

Der Grandjury überantwortet.

Frank Winterhalter, ein Nr. 6 26. Str. wohnender Heizer, und Gustav Lange, von Nr. 44 5. Ave., sind sich schon seit längerer Zeit spinnefeind. Gestern trafen sie sich in der Schankwirthschaft Nr. 369 5. Ave., und im Nu lagen die Raufbolde sich wüst in den Haaren. Lange zog dann plötzlich seinen Revolver und feuerte einen Schuß auf seinen Gegner ab, ihn glücklicherweise nur leicht verletzend. Der Schießbold wurde darob heute unter $500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen, während Winterhalter sich am 9. September wegen unordentlichen Betragens näher vor dem Richter zu verantworten haben wird.

Auf die Anklage hin, dem aus Buffalo hier auf Besuch weilenden Chas. Stubbs gelegentlich eines Schäferstündchens $42 stibitzt zu haben, ist heute Jennie Williams von Richter Underwood an die Grand-Jury verwiesen worden.

Lohn der Ehrlichkeit.

Zivil-Ingenieur Conrad Skarstedt machte heute im Kreisgericht eine auf Zahlung von $10,000 lautende Schadenersatzklage gegen den Kontraktor Michael Gavin und F. D. Coffit jr. anhängig. Herr Skarstedt gibt an, er habe früher im Dienste der Ortschaft La Grange gestanden. Weil er sich geweigert habe, dem Gavin, der einen Abzugskanal für die Gemeinde baute, behilflich zu sein, diese zu beschwindeln, habe jener veranlaßt, daß er seiner Stellung enthoben wurde. F. D. Coffitt habe den Gavin bei der Intrigue unterstützt.

* Thomas B. Bothom, der gestern in der Ernst'schen Schankwirthschaft, an Ann- und W. Randolph Str., den Albert Giffert durch einen Revolverschuß verletzte, wurde heute von Richter Clark unter $1500 Bürgschaft gestellt. Sein Verhör wurde bis zum 15. September verschoben.

* Während heute Herr John Flinn, von Nr. 814 Michigan Ave., Evanston, eine Spazierfahrt auf seinem Zweirade machte, gerieth er mit seinem linken Fuß in die Speichen des Rades, stürzte zu Boden und erlitt einen doppelten Beinbruch. Er wurde nach dem Mercy-Hospital gebracht.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die Gold-Reserve im Bundes-Schatzamt betrug nach den letzten Berichten noch $102,291,114.

— Wie aus Milwaukee gemeldet wird, ist der Mehl-„Trust“ in die Brüche gegangen.

— In Columbus, O., machte die „Columbus Central Street Railroad Co.“ Bankerott.

— Watson, der Kandidat der Volkspartei für das Amt des Vize-Präsidenten, wird in Texas, Kansas, Nebraska und Colorado Stumpreden halten.

— Dr. Thomas Gallagher, der in England aus dem Zuchthaus entlassene irländischer Dynamiter, ist als Irrsinniger in New York eingetroffen.

— In New York haben die Diamantenhändler W. L. Pollack & Co. Bankerott gemacht. Die Verbindlichkeiten betragen $125,000, die Bestände sind unbekannt.

— Die Golddemokraten- oder nationaldemokratische Partei wird ihr nationales Hauptquartier in Chicago und ein Zweigbüreau in New York errichten.

— Li Hung Chang, der chinesische Vizekönig, hält sich gegenwärtig in unserer Bundeshauptstadt auf. John W. Foster, der frühere amerikanische Staatssekretär, gab ihm gestern Abend ein Diner.

— Die neue Botschaft des Präsidenten Diaz weist darauf hin, daß das Land außerordentliche Fortschritte gemacht, und die Regierung sich finanziell noch nie in besserer Lage befunden habe, als gegenwärtig.

— In Cleveland gelangte die Tagung des Amerikanischen Bibliothekare-Verbandes mit einem Bankett zum Abschluß. Bei den Beamtenwahlen wurde W. H. Brett von Cleveland zum Präsidenten gewählt.

— Wie aus Buzzards Bay, Mass., gemeldet wird, beharrt Präsident Cleveland bis jetzt bei seinem Entschlusse, sich nicht über die Kandidaten auszusprechen, welche von der nationaldemokratischen Konvention in Indianapolis aufgestellt worden sind.

— Wm. Hall von Polk Township, bei Bloomington, Ind., versuchte seine 18jährige Tochter zu erschießen, weil sie sich gegen seinen Willen verheirathet hatte, und beging dann Selbstmord. Die Tochter wird mit dem Leben davonkommen.

— Senator John M. Palmer, der nationaldemokratische Präsidentschaftskandidat, wurde bei der Rückkehr nach Springfield, Ill., mit einer Musikkapelle festlich empfangen und hielt in seinem Haus eine kurze Ansprache.

— Im New Yorker „Commercial Advertiser“ erscheint eine Depesche von Arthur Sewall, worin es heißt: „Alle Angaben oder Folgerungen, als ob ich beabsichtigte, von der demokratischen Kandidatur für das Vizepräsidenten-Amt zurückzutreten, entbehren jeder Begründung. Ich habe nicht die entfernteste Absicht, dies zu thun.“

— Samuel T. Tolen, ein amerikanischer Bürger, der bis vor Kurzem in der cubanischen Provinz Matanzas wohnte, ist an Bord des Dampfers „Seneca“ von den Spaniern, welche schon seit 20 Tagen nach ihm gesucht haben sollen, verhaftet worden. Es wird berichtet, daß der amerikanische Generalkonsul Lee gegen die Verhaftung protestirt und die Behörden in Washington davon benachrichtigt habe.

— Die „First National Bank“ in Helena, Mont., hat Bankerott gemacht. Der Krach wurde dadurch verursacht, daß die Bank nicht genug Baargeld zusammenbringen konnte, um den an sie gestellten Anforderungen nachkommen zu können. Von anderer Seite wird erklärt, östliche Gläubiger hätten die Bank vorsätzlich zum Bankerott getrieben, weil einer der höheren Beamten dieser Bank nach dem Osten gegangen sei, um für Silber-Freiprägung zu wirken.

— Aus Chadron, Nebr., wird gemeldet: Ein unbekannter Missethäter füllte eine Gießkanne mit Petroleum, tränkte das Schlafzimmer, in welchem der Hilfs-Postmeister W. A. Danley mit seiner Gattin und seinen zwei Kindern schliefen, mit dem Erdöl und zündete die Stube an. Der dichte Rauch erstickte die Flammen bald; als aber die Feuerwehr die Insassen herausgebracht hatte, waren die beiden Kinder todt, und die Eltern bewußtlos. Die Geschichte hat ungeheure Aufregung hervorgerufen. Man kann sich übrigens keinen etwaigen Beweggrund für das Verbrechen denken.

— Während der gestern abgelaufenen 7 Tage wurden in den Ver. Staaten 334 Bankerotte gemeldet, in Canada 31, zusammen also 365, gegen 224 (in den Ver. Staaten 186 und in Canada 38) in derselben Woche des Vorjahres. Die Dun'sche Handelsagentur spricht in ihrem Wochenbericht über die Geschäftslage von einem „zunehmenden Vertrauen infolge der anhaltenden und starken Gold-Einfuhren“. — Die Bank-Ausgleichungen in den wichtigsten Städten der Ver. Staaten und Canadas haben in verflossener Woche, im Vergleich zur selben Zeit des Vorjahres, um 7.8 zu-, in den Ver. Staaten allein jedoch um 10 Prozent abgenommen; in Chicago fand eine Abnahme um 14.2 Prozent statt.

— In San Diego, Cal., wurde auf der County-Konvention der Volkspartei ein Schreiben von Jesse R. Grant, Sohn des verstorbenen Präsidenten Grant, verlesen, aus welchem hervorgeht, daß derselbe sich der Volkspartei angeschlossen hat. Er erklärt sich in diesem Brief sehr entschieden gegen die republikanische Partei wegen der Goldplanke in ihrer Prinzipien-Erklärung, andererseits gefällt ihm die „anarchische“ Planke in der Chicagoer Prinzipien-Erklärung der demokratischen Partei nicht, dagegen erklärt er, der Volkspartei könne sich jeder Amerikaner mit Stolz anschließen. Grant hat in San Diego große Eigenthums-Interessen, hatte sich bisher aber nicht hervorragend an öffentlichen Angelegenheiten betheiligt.

— Das Feldlager der „G. A. R.“ in St. Paul ist zum Abschluß gelangt. Zu den Wahlen ist noch nachzutragen, daß Frau Agnes Hitt von Indianapolis zur Präsidentin des Frauen-Hilfskorps erwählt wurde. Die geschäftlichen Verhandlungen verliefen diesmal sehr harmonisch und erfolgreich. Indeß ist die Verschmelzung der mit dem Veteranen-Orden in Verbindung stehenden Damen-Organisationen noch nicht erfolgt. An dem Tag, als die Festlichkeiten ihren Höhepunkt erreichten, waren 200,000 Fremde in der Stadt. Es ist noch nicht endgiltig bestimmt, wo das nächste nationale Feldlager abgehalten werden wird; denn der Verwaltungsrath ist ermächtigt worden, sich dabei auch nach den Eisenbahn-Raten zu richten, welche vereinbart werden können.

Ausland.

— Jüngst ist die nordische Insel Island von einem schlimmen Erdbeben heimgesucht worden.

— Der chilenische Kongreß hat Errazuriz mit 62 gegen 60 Stimmen auf fünf Jahre zum Präsidenten gewählt. Seine Verwandten gaben mit ihren Stimmen den Ausschlag.

— Die türkische Regierung hat an die französische die Forderung gestellt, armenische Flüchtlinge auszuliefern, welche an dem kürzlichen Angriff auf die Ottomanische Bank betheiligt waren. Man glaubt nicht, daß die Forderung gewährt wird.

Lokalbericht.

Park-Konzerte.

Im Lincoln Park wird morgen Nachmittag die Hand'sche Kapelle wiederum ihre Weisen von dem neuen Musik-Pavillon aus ertönen lassen. Das Konzertprogramm ist diesmal mit besonderer Sorgfalt zusammengestellt; es lautet:

1) Marsch, „Der Kadet“, von Schleifert; 2) Ouvertüre, „Spanische Spiele“, von Keler Bela; 3) Walzer, „Donausagen“, von Ziehrer; 4) Selektion, „Apajune“ von Millöcker; 5) Ouvertüre, „Auld Lang Syne“, von Millard; 6) Einladung zum Tanz, von Weber; 7) Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana“, von Mascagni; 8) Selektion aus „Maritana“, von Wallace; 9) Fantasie, „Dur and Moll“, von Stedfeld; 10) „Neue ungarische Tanzweise“, von Löwe; 11) Humoristisches, von Stedfeld.

Für das morgen Nachmittag im Humboldt Park stattfindende Frei-Konzert hat Kapellmeister John Meinken das nachfolgende interessante Programm in Aussicht genommen:

1) „Barataria-Marsch“, von Komzak; 2) Ouverture zu Aubers „Fra Diavolo“, von Meyrelles; 3) Walzer aus der Oper „Carmen“, von Strauß; 4) „Türkische Wache“, von Michaelis; 5) Tongemälde: „Die Deutschen vor Paris“, von Reeves; 6) „Kavallerie-Attacke“, von Lueders; 7) Walzer, „Girofle, Girofla“, von Strauß; 8) Ouverture, „Die Weltstadt bei Nacht“, von S. De Witt; 9) „Indianischer Kriegstanz“, von Bellstedt, und 10) Galopp, „Rip Rap“, von F. White.

Der Bigamie beschuldigt.

Vor nunmehr vier Jahren heirathete der Straßenbahn-Kondukteur Chas. Ohms ein junges Mädchen, dessen Eltern noch heute auf der Nordseite ansässig sind, und bis vor Kurzem wohnten die Eheleute, glücklich und zufrieden in dem Hause Nr. 678 Larrabee Straße. Da verschwand Ohms eines guten Tages, und mit ihm wurde gleichzeitig auch eine gewisse Lizzie Wallace vermißt, deren Anverwandte an Sacramento Avenue, nahe School Straße, wohnen. Man ermittelte, daß sich Beide nach Milwaukee, dem Eldorado aller Durchbrennerpärchen, gewandt und dort geheirathet hatten. Frau Ohms Nr. 1 nahm natürlich sofort die Hilfe der Polizei in Anspruch, die den Mormonerich dann gestern dingfest machte. Er mußte vorläufig Freiquartier in dem Zellengefängniß der Ost Chicago Ave.-Polizeistation beziehen. Sein zweites Weibchen aber kehrte, bitter enttäuscht, unter das elterliche Dach zurück.

Die „Northern Trust Company.“

An anderer Stelle des heutigen Blattes findet der Leser den Ausweis über den Geschäftsstand der „Northern Trust Company“. Der Baarbestand dieses erst im Jahre 1889 gegründeten Bankinstituts beläuft sich demnach auf über zwei Millionen Dollars. Die Namen der an der Spitze des Unternehmens stehenden Herren bürgen für die Sicherheit desselben, erwähnt seien nur: Harlow N. Higinbotham, Chas. L. Hutchinson, Martin Ryerson, Marvin Hughitt, A. C. Bartlett, A. A. Slaughter, Albert A. Sprague und Byron L. Smith.

Chicagoer Stadttheater.

Das neue „Chicagoer Stadttheater“ in der Wicker Park-Halle wird morgen, Sonntag, mit einer deutsch-amerikanischen Novität eröffnet. „Unser Alderman“, heißt das Stück, und der Dichter desselben, Herr Wichers v. Gogh, tritt als „Musiker Spelterini“ selber in einer Hauptrolle auf. Auf die Inszenirung und Einstudirung des Stückes ist von der Direktion Schlemm-Ristau die größte Sorgfalt verwendet worden, und das deutsche Publikum Chicagos ist ersucht, sich persönlich zu überzeugen, daß das neue Kunstinstitut Anspruch auf seine Unterstützung erheben darf.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die englischen Schriftsetzer nutzen eine günstige Gelegenheit aus.

Die republikanische Kampagneleitung gibt ungewöhnlich viel Geld für Drucksachen aus, und alle größeren Druckereien Chicagos sind eifrig bemüht, sich einen Theil dieses Geldes zu sichern. Um arbeiterfreundlich zu erscheinen, hat man nun im Hauptquartier verfügt, daß alle Drucksachen mit dem Stempel der vereinigten Druckgewerkschaften versehen sein müssen, und die Druckerei-Arbeiter, besonders die Schriftsetzer, haben diese Gelegenheit benützt, um von fast allen hiesigen Druckereien die Anerkennung der Arbeitsbedingungen ihrer Unionen zu erzwingen. Von den größeren Geschäften wehrt sich jetzt nur noch die Blakely Printing Company dagegen, den Unionen die Kontrolle über ihre Werkstätten einzuräumen. Aber die Firma hat einen sehr bedeutenden Kontrakt von dem republikanischen Kampagnebureau übernommen, und jetzt verweigert das Bureau die Annahme der fraglichen Pamphlete, wenn der Unionstempel darauf fehlt. Diesen Stempel hat die Blakely Co. nicht, und die Typographical Union No. 16 bedroht die Firma mit einem Streik, falls sie bis Montag nicht die Bedingungen erfüllt, welche an die Verleihung des Stempels geknüpft sind.

Vier Direktoren der Debs'schen „American Railway Union“, die Herren Keliher, Hogan, Burns und Goodwin, haben hier in letzter Zeit eifrig und, wie sie behaupten, mit gutem Erfolg an der Reorganisation ihres Verbandes gearbeitet. Heute begeben sich die Vier zur vierteljährlichen Direktorensitzung nach Terre Haute und sie sagen, daß sie die günstigen Berichte, welche Präsident Debs aus dem Süden vorzulegen hat, durch ebenso günstige aus dem Norden und dem Westen werden ergänzen können. Herr Debs beabsichtigt angeblich, von der Mitte dieses Monats an, für Bryan, Watson und die Silber-Freiprägung auf den Stump zu gehen.

Angestellte der Kontraktoren Weir, McKechney & Co. beklagten sich gestern beim städtischen Ober-Baukommissär, daß sie von der Firma ihren Lohn für die am neuen nordwestlichen Land-Tunnel gelieferte Arbeit nicht erhalten können. Herr Downey bedauerte die Beschwerdeführer, wußte ihnen aber keinen Rath, denn die Kontraktoren haben von der Stadtverwaltung bereits alles Geld erhalten, das sie zu fordern haben. Weir, McKechney & Co. erklären übrigens, daß sie außer Stande seien, die Arbeit an dem Tunnel fortsetzen zu lassen, falls ihnen die bisherige Extrabezahlung für die Fortschaffung von Felsgestein und für die Ausmauerung des Tunnels nicht weiter gewährt wird. Herr Downey sagt, er würde sich nöthigenfalls an die Bürgschaft der Kontraktoren halten und die Arbeiten auf deren Rechnung weiter führen.

Weil der Bauunternehmer Schett mit der Lohnzahlung im Rückstand ist, legten gestern die an dem Neubau Ecke Alexander und Buena Ave. beschäftigten Handwerker die Arbeit nieder.

Der Distriktsrath der Metallarbeiter hat gestern beschlossen, gegen die Fahrradfabrik von Ames & Frost einen allgemeinen Streik zu erklären.

Die kürzlich abgehaltene Beamtenwahl der Steinhauer-Union hatte folgendes Ergebniß: Präsident, Frank McCane; Vize-Präsident, Albert Dorner; Protokollführer, John Rall; Finanzsekretär, Chester Linder; Schatzmeister, John Thompson.

Die Union der Maschinisten an Hebekrahnen hat beim Baugewerkschaftsrath Klage geführt, daß ihre an den Neubauten der Chicago University beschäftigten Fachgenossen nicht zu dem Gewerkverbande gehören. Sonstige Beschwerden liefen von folgenden Neubauten ein: 70. und Aberdeen Str.; Noble und W. Division Str.; Armitage Ave. und Meade Str.

(Eingesandt.)

Werthe Herren der „Abendpost“!

Wenn ich mir erlauben darf, einige Worte an die „Abendpost“ zu schreiben, so muß ich mir in folgenden Worten Erleichterung verschaffen. Daß wir jetzt in einem wahren Kriege der Geldfrage stehen, wissen wir alle, und ich, als ein eifriger „Abendpost“-Leser, stimme aber gewiß mit ihrer demokratischen Silberfreiprägung nicht ein, wenngleich ich die „Abendpost“ in einem Falle gern lese, und überhaupt auch keinen Menschen dazu verleiten will, für Freisilber zu stimmen, da es doch nur für den Arbeiter sehr schädlich und für die paar dickbäuchigen Silberlinge im Westen natürlich nützlich ist. Nun, wer eben nicht mehr Ueberlegung besitzt, als wie für Bryan zu stimmen, der mag auch das kommende Unheil, schlechte und theure Zeit, nicht verschmähen. Daß wir seit dem Kriege 1861 eine glänzende Zeit bis 1892 hatten, wo die Arbeiter an jeder Straßenecke Arbeit finden konnten, das ist nicht zu leugnen, das waren eben die guten republikanischen Zeiten. Das sind die Leute, die zeigen können, daß sie eine Macht besitzen. Was verstehe ich überhaupt unter einem Demokraten, oder was ist ein Demokrat? Meine Erklärung ist folgende: Es ist die sogenannte lower class people, oder eben die niedrigste Klasse von Menschen, die von Deutschland herüber gekommen sind, die dort in jenem Land Sklaven waren, und natürlich es nicht anders wissen, als wie hier auch Sklaven zu sein, da gibt es z. B. Handlanger, ausgekniffene Pastoren und Schullehrer und sogar auch welche, die sich „Von“ vor den Namen setzen und adlich sein wollen; doch sie müssen erst von den Republikanern in Amerika belehrt und gebildet werden. Wir sind jetzt unter „Gold Law“ und wir wollen auch, daß das Silber seinen Goldeswerth beibehalten soll. Daß der Silber-Dollar unter der „Free Silver Protektion“ keine 100c werth sein wird, das ist bestimmt, also weiter Niemand wird das verlieren, als wieder der Arbeiter. Er bekommt seinen wöchentlichen Lohn, und wenn er kaufen geht, wird sein Dollar nur zu 53 Cents gerechnet. Also, wenn wir die guten alten Zeiten wieder zurück erlangen wollen, so ist es nur möglich, für einen braven Mann, als wie McKinley ist, einzutreten. Darum bringe ich in Gemeinschaft mit dem Herrn Redakteur dieses Blattes, wenn er mit mir übereinstimmt, ein dreifaches Hoch für McKinley, und abermals H—ch—ch McKinley. Achtungsvoll

F. W. Kretzschmar.

Bemerkung. Der Redakteur dieses Blattes ist kein Hurrahschreier und kann in das vorgeschlagene Hoch schon deshalb nicht miteinstimmen, weil seiner eigenen Erfahrung nach „die Zeiten“ auch unter republikanischer Herrschaft manchmal verzweifelt schlecht waren.

(Eingesandt.)

Chicago, 3. Sept. '96.

Geehrte Redaktion!

Hätte Ihr Berichterstatter, statt nach Hörensagen, sich persönlich an der Eröffnung der republikanischen Kampagne betheiligt, so hätte der Bericht nicht so einseitig und gehässig ausfallen können, wie derselbe in heutiger Nummer Ihres Blattes zu lesen ist, vorausgesetzt natürlich, daß Ihr Berichterstatter so viel Wahrheitsliebe besitzt. Der Besuch der Versammlung war ein sehr zahlreicher, trotz des strömenden Regens blieb ein Jeder bis zur letzten Minute anwesend, erst als Alderman Madden selbst unter einem Schirm keinen Schutz mehr fand, wurde die Versammlung nach der Douglas-Halle verlegt. Die Begeisterung der Theilnehmenden kannte keine Grenzen, es waren aber keineswegs nur Monopolisten, sondern meistens Arbeiter und kleinere Geschäftsleute anwesend, (wozu auch Schreiber dieser Zeilen gehört), es wäre Ihnen sowohl wie Ihren Berichterstattern jedenfalls von großem Nutzen gewesen, wenn Sie sich an jener Versammlung betheiligt hätten. Besonders könnte es unsern deutschen Spießbürgern nichts schaden, wenn sie sich bequemten eine solche Rede wie sie Gov. Hastings von Pennsylvanien gestern Abend geliefert, einmal anzuhören, es ist dies gewissermaßen eine Pflicht eines jeden Bürgers, einerlei welcher Partei er angehören mag. Aber statt dessen findet man unsere braven Deutschen „merschtendeels“ im Wirthshaus, wo dann weidlich über Monopole u. s. w. schwadronirt wird und die Herren Reporter sind hier natürlich die Meister.

Die Ansicht der „Abendpost“ ist in der Finanzpolitik ziemlich gesund, in der Zollfrage „aber man swack“; man befürwortet Ausschluß der Kuli-Arbeiter, den Produkten der Kuli-Arbeiter aus fremden Ländern muß aber aller mögliche und unmögliche Vorschub geleistet werden; die Wurstigkeit dieser Ansicht ist wirklich verblüffend. Schaden könnte es auch der „Abendpost“ nichts, wenn sie ein wenig unparteiischere und wahrheitsgetreue Berichte lieferte. Ein Ex-Demokrat.

Bemerkung: Diese Klage ist unbegründet. Sämmtliche Berichterstatter der „Abendpost“ haben strenge Weisung, ihre persönlichen Ansichten ganz aus dem Spiele zu lassen, wenn sie Berichte schreiben. Es hat sich auch bis jetzt noch nie Jemand über die Berichte der „Abendpost“ beschwert.

(Eingesandt.)

Chicago, 4. Sept. '96.

Geehrter Herr Redakteur!

In Ihrer gestrigen Zeitung las ich zum zweitenmale eine schmutzige Veröffentlichung von Herrn Forman gegen unsern Gouverneur Altgeld. Ich bin Arbeiter und gewiß nicht so gelehrt oder studirt, wie gewisse Männer sein wollen, dennoch sehe ich ein ganz gemeines Wahlmanöver in diesen Worten. Wäre es dem Herrn Forman darum zu thun gewesen, das Volk aufzuklären und etwas Gutes zu thun, warum sagte er das nicht schon sehr lange zurück, denn so dumm sind die Arbeiter doch nicht, daß sie nicht begreifen könnten, der gewisse Forman hätte das nicht früher gewußt. Ich glaube sogar behaupten zu können, daß es keine Gold-Demokraten gäbe, wenn diese Sorte Herren wären am Ruder auf der Chicagoer Konvention geblieben; doch es kam anders.

Da diese Männer jetzt Cleveland-Partei sind und Altgeld und Cleveland gerade nicht die besten Freunde vom Jahre '94 sind, so wollen diese Herren den Gouverneur durch das Gewäsch (schlimmer wie alte Waschweiber) in ein schlechtes Licht stellen. Doch die Arbeiter wissen was ein Altgeld ist.

Also, Herr Forman, ruhig geschlafen über diese Sache. Ich mit sehr vielen meiner Freunde immer: Hurrah für Altgeld.

Zeichnet ergebenst F. W.

(Eingesandt.)

Werthe Redaktion!

Es ist kaum glaublich, wenn es nicht wahr wäre, daß so viele unserer Mitbürger sich blind in's Unglück stürzen, indem sie für Freisilber wählen wollen. Alle Kulturstaaten haben die Goldwährung eingeführt, selbst Rußland, das doch noch immer in der Kultur etwas zurück war, will sie einführen, und weshalb, jedenfalls doch um sich zu verbessern, aber die Vereinigten Staaten, die doch sonst allen anderen Staaten voraus sein wollen und es auch in mancher Beziehung sind, wollen rückwärts gehen und das, was andere Staaten und sie selbst als schlecht verworfen haben, wieder aufnehmen und einführen. Ist das nicht korrupt?! Und weshalb wollen sie es thun? Weil ein paar Leute hergegangen sind und sagten, ja Amerika könnte man nicht mit anderen Staaten vergleichen, denn es ist das reichste Land an Silber und wenn wir Freisilber haben, so würde es gewonnen werden und viele würden dadurch Arbeit bekommen und Amerika könnte ja auch ein Gesetz geben, daß Silber dieselbe Kaufkraft hat wie Gold. Ja, das ist Alles recht schön gesagt. Gewiß, die Staaten die Silber produziren, und die sind blos der kleinere Theil von den Uebrigen, würden eine zeitlang blühen und gewiß die Regierung könnte solch' ein Gesetz erlassen, aber wohlbedacht, blos für's eigene Land. Wer würde aber das Blühen der paar Staaten bezahlen, die übrigen und die Regierung selbst. Das nicht allein, das Land muß dadurch seinen Kredit verlieren und bankerott werden. Denn sobald wir Freisilber haben, so würde in kurzer Zeit das Land von auswärts mit Silber überschwemmt werden, denn die Ausländer würden ihre Einkäufe blos mit Silber bezahlen, da sie dafür ja doppelt so viel Werth Waare erhalten, wir würden aber wieder Alles in Gold bezahlen, denn Keiner würde so dumm sein, uns für 50 Cents werth Silber einen Dollar Werth Waaren auszutauschen. Das Gold würde aus dem Lande gezogen und später würde die Regierung ihren eigenen Gold-Dollar nicht mal mit 2 Silber-Dollars einlösen können, da der Preis des Silbers doch immer mehr fallen muß, und da sie kein Gold hat, überhaupt keine Geschäfte machen, was bleibt dann übrig, unvermeidlicher Bankerott!

Die Silberstaaten würden, wenn wir auch kein Freisilber haben, weiter bestehen und Silber produziren, sie würden freilich nicht den doppelten Preis dafür bekommen. Deßhalb Mitbürger, wenn ihr zur Wahl geht, bedenkt wohl, was ihr thun wollt.

Achtungsvoll J. G. R.

Schutts deutsch-englische Schule.

Am Dienstag beginnt, zugleich mit dem Unterricht in den öffentlichen Schulen, das neue Schuljahr der deutsch-englischen Privatschule des Herrn Louis Schutt, Nr. 621—623 Wells Straße. Leider ist dieses Institut in Chicago das einzige seiner Art, obwohl es dringend wünschenswerth wäre, daß es wenigstens in jedem Stadttheil eine ähnliche Anstalt gäbe. Eltern, denen daran gelegen ist, ihren Kindern eine solidere Schulbildung zutheil werden zu lassen, als die schablonenmäßige der öffentlichen Schulen, die außerdem wünschen, daß ihre Nachkommenschaft so viel es auf dem hiesigen Boden möglich und rathsam ist, deutsch bleibt im Fühlen und Denken, sind auf die Schutt'sche Schule aufmerksam gemacht. Unter der trefflichen Leitung ihres Vorstehers hat dieselbe seit ihrem Bestehen die besten Resultate erzielt. In acht Klassen eingetheilt, wie die städtischen Elementar- und Mittelschulen, folgt sie dem Lehrplan dieser und bereitet so ihre Schüler auch für die städtischen Hochschulen vor. Aber sie gibt ihnen mehr als diese Reife. Die Schüler lernen neben der englischen ihre deutsche Muttersprache bemeistern, in der Geschichte wird ihnen ein weiterer Gesichtskreis eröffnet als in den öffentlichen Schulen und was die Disziplin angeht, so versteht es Herr Schutt gar meisterhaft, dieselbe ohne übertriebene Strenge aber dennoch mit fester Hand aufrecht zu erhalten. Wer es irgend ermöglichen kann, sollte die Ausgabe für einen gründlicheren Unterricht seiner Kinder nicht scheuen. Eine gute Erziehung ist das beste Kapital, das man seinen Sprößlingen hinterlassen kann.

Kirchenfest.

Die Evangelische St. Petri Gemeinde an Ave. J und 103. Str., South Chicago, — Pastor J. Holz — feiert morgen, am Sonntag, ihr 10-jähriges Stiftungsfest. Am Fest-Gottesdienst, welcher Vormittags 9:30 Uhr beginnt werden theilnehmen Herr Pastor Ph. Klein von der Nordseite als Haupt-Prediger und Herr Pastor Große von Whiting, Ind., als zweiter Redner. Aus dem reichhaltigen Programm sind, was Musik und Gesang betrifft, besonders hervorzuheben: „Hymne vom 57. Psalm für Bariton, eine Mertel'sche Komposition, gesungen von Herrn P. Heinze von South Chicago. Der Kirchen-Chor wird zwei größere Motetten zum Vortrag bringen. Nachmittags soll zur Feier des Tages ein Gartenfest bei Herrn C. Seiz, Ecke 97. Str. und Ewing Ave. abgehalten werden, bei welchem der Calumet Männer-Gesangverein, der sein Erscheinen zugesagt, sowie der Kirchen-Chor besonders thätig sein werden, zur Erheiterung und Gemüthlichkeit das Ihrige beizutragen.

Bevorstehende Festlichkeiten.

Plattdeutsche Gilde „John P. Altgeld No. 34.“

Recht vergnügt wird es ohne Zweifel morgen, Sonntag, in Pulaskis Grove, an N. 53. Avenue, nahe Grand Avenue, zugehen, woselbst die plattdeutsche Gilde „John P. Altgeld Nr. 34“ ein großes Piknik und Hochsommerfest abzuhalten gedenkt. Die Feste im Freien nähern sich ihrem Ende zu, und da gilt es jetzt erst recht, die Gelegenheit beim Schopf zu fassen, um noch einmal in Gottes schöner Natur fröhlich zu sein mit den Fröhlichen. Für die bevorstehende Festlichkeit sind ganz besonders weitgehende Arrangements getroffen worden, so daß an Vergnügungen aller Art kein Mangel sein wird. Auch Gouverneur John P. Altgeld, als Ehrenmitglied der Gilde, hat sein Erscheinen zugesagt. Um nach dem Festplatze zu gelangen, benutze man die Milwaukee Ave.-Kabelbahnlinie bis zur Armitage Ave., nehme dort „Transfer“ bis zur 44. Straße, von wo aus nur noch eine kurze Wegstrecke bis zur N. 53. Ave. zurückzulegen ist. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents pro Person; Kinder unter 14 Jahren sind frei.

Grütli-Verein.

Zu fröhlichem Piknik und Sommernachtsfest ladet der „Grütli-Verein“ seine zahlreichen Freunde und Gönner auf morgen, Sonntag, den 6. d. M., nach Fritz' Grove, Ecke von Clybourn und Webster Avenue, ein. Der Wettergott, der am 19. Juli, dem ursprünglich für das Sommerfest bestimmten Tage, ein gar zu griesgrämiges Gesicht aufsetzte, hat dafür diesmal dem lustigen Schweizervölkchen eine doppelt angenehme Herbstwitterung versprochen, und damit auch sonst den Gästen inmitten vergnügter Landsleute einige recht genußreiche Stunden geboten werden, ist ein Festprogramm entworfen worden, das eine reiche Fülle heimathlicher Volksbelustigungen jeglicher Art aufzuweisen hat. Als ganz besondere Attraktion dürften sich ein großes Preiskegeln und ein Preisschießen erweisen, zumal die dafür ausgesetzten Preise als höchst werthvoll bezeichnet werden. Wer den frohen Sinn der Mitglieder des festgebenden Vereins kennt, wird nicht verfehlen, dem Piknik beizuwohnen, um sich einmal nach Herzenslust amüsiren zu können. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents pro Person. Die Mitglieder aller Schweizer-Vereine haben freien Eintritt.

Die deutsche Volksbühne.

Freibergs Opernhaus.

In diesem, mit Recht allgemein beliebten Volkstheater wird die neue Saison erst am 4. Oktober eröffnet werden, und zwar wiederum unter der Direktion Jean Wormser, die es bisher bestens verstanden hat, sich durch gute Leistungen die Gunst des theaterliebenden Deutschthums nicht nur zu erwerben, sondern auch schon seit Jahren zu erhalten. Herr Wormser hat bereits ein recht tüchtiges Personal zusammengestellt, auf dessen einzelne Mitglieder wir später noch zurückkommen werden. Das Orchester in einer Stärke von 10 Mann, steht auch im kommenden Winter wieder unter der tüchtigen Leitung des Herrn Jul. Freiberg, und die Bühne, Logen und Opernstühle werden bis zum 4. Oktober bedeutend verbessert und verschönert. Das Repertoir umfaßt in den ersten Wochen hintereinander „Der lustige Krieg“ von Strauß; „Der Bibliothekar“ von Moser; „Jäger-Liebchen“ von Treptow; „Die Else vom Erlenhof“; „Höhere Töchter“; „Die Hochzeit von Valeni“ u.s.w. und wird in diesem Sinne fortgesetzt. Die Eintrittspreise stellen sich für die neue Saison wie folgt: Loge, Einzelsitz, 75 Cents — vier Sitze $2.50; Parterre, 50 und 35 Cents; Gallerie 25 Cents. Für Saisonbillets tritt eine merkliche Reduktion ein.

Schwer verletzt.

Als gestern der Fuhrmann Patrick Burke mit seinem Gefährt die Ada Str. an der 63. Straße kreuzen wollte, wurde sein Wagen von einem elektrischen Straßenbahnwaggon angerannt. Burke wurde von seinem Sitz auf die Straße geschleudert und ziemlich schwer verletzt. Ein Ambulanzwagen brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung, Ecke 63. Str. und Cottage Grove Ave.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Der Kernpunkt.

In seinen vielen Reden hat Herr Bryan niemals die Frage beantwortet, warum er glaubt, daß nach der Einführung der Freiprägung in den Ver. Staaten der Preis des Silbers im Weltmarkte wieder auf $1.29 die Unze steigen wird. Seine Anhänger, von denen mehrere an die „Abendpost" geschrieben haben, machen sich die Sache furchtbar leicht, indem sie über die Hauptpunkte gar nichts sagen, aber von einem Präsidentschaftskandidaten darf man wohl mehr erwarten, als von einem Einsender. Herr Bryan weiß, daß von 1834 bis 1873 fast gar keine amerikanischen Silberdollars geprägt wurden, obwohl gesetzlich die Doppelwährung im Werthverhältnisse von 16:1 bestand. Er weiß, daß damals der Unterschied im Marktwerthe eines Gold- und eines Silberdollars höchstens drei Cents betrug, und daß dieser winzige Unterschied genügte, um den Silberdollar aus dem Lande zu treiben. Ferner weiß er, daß gegenwärtig der Metallwerth des Silberdollars mindestens 47 Cents geringer ist, als sein Nennwerth. Warum glaubt er also, dasselbe Land, das nicht einmal einen Werthunterschied von 3 Cents ausgleichen konnte, werde einen solchen von 47 Cents aus der Welt schaffen können? Jeder Staatsmann baut doch in politischen Dingen seinen Glauben nur auf seinem Wissen auf. Herr Bryan sollte mindestens eine einzige geschichtliche Thatsache anführen, die ihn zu der Annahme berechtigt, daß die Ver. Staaten allein den Preis des Silbers willkürlich erhöhen und genau bis auf $1.29 die Unze hinauftreiben können.

Wenn aber die Voraussetzung des Herrn Bryan nicht zutrifft, dann fallen wie Ex-Gouverneur Flower ganz richtig bemerkte, auch alle seine Schlußfolgerungen zusammen. Die Ver. Staaten würden dann nicht die Doppelwährung haben, sondern die einfache Silberwährung. Ein Dollar würde natürlich noch ein Dollar sein, aber seine Kaufkraft würde lediglich dem Marktwerthe des Metalls entsprechen, aus dem er gemacht ist. Denn die Ver. Staaten können wohl verfügen, daß 371¼ Gran Münzsilber ein Dollar genannt werden sollen, aber sie können nicht vorschreiben, wie viel Brot, Fleisch, Schuhe oder Kleider für 371¼ Gran Silber hergegeben werden sollen. Könnten sie das, wie einige Einsender zu glauben scheinen, so könnten sie auch die Zehndollar-Goldstücke in Zwanzigdollar-Goldstücke verwandeln und anordnen, daß Jedermann für 258 Gran Münzgold genau so viel Brot, Fleisch u.s.w. liefern muß, wie vorher für 516 Gran. Eine Regierung, welche die Kaufkraft des Silbers verdoppeln kann, muß auch die des Goldes verdoppeln können. Selbst Herr Bryan hat aber nie behauptet, daß der Kongreß aus zehn Dollars in Gold zwanzig ebenso kaufkräftige Dollars machen kann.

Nun würden sich die Ver. Staaten mit der Zeit wohl auch an die Silberwährung gewöhnen, aber ohne sehr große Erschütterungen könnte sich der Wechsel nicht vollziehen. Es gibt z. B. 970,000 Pensionäre, 4,875,000 Sparbank-Hinterleger und 12,341,000 Inhaber von Lebensversicherungs-Policen. Alle diese Leute oder ihre Hinterbliebenen würden für jeden eingezahlten Golddollar einen Silberdollar zurückerhalten, über dessen muthmaßliche Kaufkraft Herr Bryan nicht den geringsten Aufschluß zu geben vermag. Verschiedene Einsender gehen zwar über diese Schwierigkeit mit der leichtfertigen Bemerkung weg, daß ein Dollar eben ein Dollar ist, aber es leben doch noch sehr viele Leute in den Ver. Staaten, welche aus Erfahrung wissen, daß der Greenback, trotzdem er immer „gesetzliches Zahlungsmittel" war, viele Jahre lang nur die Hälfte bis zu einem Drittel der Kaufkraft hatte, die der Golddollar besaß. Ferner ist leicht nachzuweisen, daß zur Zeit der Papierwährung die Steigerung der Löhne mit der Erhöhung der Waarenpreise nicht Schritt hielt, die Arbeiter also großen Schaden litten. Die „Abendpost" stellt deshalb nochmals die Frage: „Was würde die Silberwährung dem Arbeiter nützen?" Statt allgemeiner Redensarten möchte sie auf diese Frage endlich einmal eine bestimmte Antwort hören. Ihre Spalten stehen Jedem zur Verfügung, der ohne Abschweifungen den Nachweis führen will, daß die Silberwährung der Arbeitslosigkeit ein Ende machen, die Löhne erhöhen oder die sogenannte Lohnsklaverei beseitigen würde. Leere Behauptungen kann sie indessen nicht als Beweise gelten lassen.

„League-Hotels."

Es wird wohl kaum mehr bestritten, daß das Zweirad da ist, um zu bleiben, und daß auch der „pferdelose" größere Wagen in der Zukunft eine Rolle spielen wird. Der berühmte Edison soll, einer östlichen Zeitung zufolge, vor Kurzem erklärt haben, schon im nächsten Jahrzehnt würden die pferdelosen Fuhrwerke nicht mehr eine Seltenheit, sondern die Regel sein. Motorwagen aber bedürfen, wie das Zweirad, guter Straßen, und man darf wohl mit Sicherheit annehmen, daß sich in den nächsten Jahren eine immer mehr erstarkende Bewegung zugunsten guter Landstraßen geltend machen wird. Die mehr als zwei Millionen Radler und Radlerinnen des Landes, die zahllosen Zweiradklubs und deren National-Verbindung, die „League of American Wheelmen", sind naturgemäß eifrige Befürworter guter Landstraßen, und ihr Einfluß hat sich schon in mehr als einer Staatsgesetzgebung geltend gemacht. Im Staate New York hat die Legislatur in ihrer letzten Tagung besondere Vorkehrungen getroffen für die Herstellung von Zweiradpfaden in mehreren inneren Counties, und überall in den höher entwickelten Staaten arbeiten die Unterabtheilungen der Liga beständig auf die Beschaffung von guten Landstraßen oder Zweiradpfaden — wo gute Straßen nicht zu haben sind — hin. Solche Zweiradpfade werden in der Regel auf einer grasbewachsenen Seite der Landstraße angelegt, und kosten unter günstigen Bedingungen von $75 bis $150 die Meile. Die Herstellung ist einfach, das Gras wird kurz beschnitten, worauf eine dünne, nach beiden Seiten abfallende, 4 bis 7 Fuß breite Lage Asche oder Kies aufgetragen wird. Solche Zweiradpfade sind eben nichts Anderes, als ein Protest gegen schlechte Straßen, ein Nothbehelf und Vorläufer guter Landstraßen.

Der Verkehr auf den Landstraßen in der Nähe größerer Städte ist jetzt schon bedeutend stärker, als in den Jahrzehnten vor dem Eintritt des Zweirads, und wird in Zukunft aller Voraussicht nach infolge besserer Straßen oder der Anlage von Zweiradpfaden noch bedeutend anwachsen, und da ist wohl die Frage berechtigt: Wird das alte Landstraßen-Gasthaus aus der Postkutschenzeit wieder zu neuem Leben erwachen? Die Frage wird wohl mit Ja und Nein zu beantworten sein. Schon jetzt haben die Besitzer vieler abgelegener Wirthshäuser den Einfluß des Zweirads wohlthätig empfunden, und es ist aller Grund vorhanden zu der Annahme, daß mit der Verbesserung der Straßen der Verkehr in den ländlichen Gasthäusern noch ganz bedeutend steigen wird. Aber diese neuzeitlichen Radlerherbergen werden wohl nur wenig von dem Wesen der alten Gasthäuser an sich haben, in denen einst die müdegerüttelten Postkutschen-Passagiere Erholung und Ruhe suchten. Der Radfahrer, der zwanzig oder fünfundzwanzig Meilen in einer Stunde, einhundert Meilen in etwa fünf Stunden zurücklegte, hat andere Ansprüche und Gewohnheiten, als der Reisende, der sich stolz fühlte in dem Bewußtsein, mit der als „Fliegmaschine" bekannten Schnellpost in der „erstaunlich kurzen" Zeit von zwei Tagen von New York nach Philadelphia (90 Meilen) zu reisen. Wenn wir also auch nicht erwarten dürfen, die alten gemüthlichen Gasthäuser von Großvaters Zeiten wieder aufleben zu sehen — die uns nebenbei gesagt, nachdem der Reiz der „Neuheit" verflogen, wahrscheinlich nur mäßig gefallen würden — so dürfen wir doch von dem vermehrten Verkehr einen guten Einfluß auf das ländliche Gasthauswesen erwarten. Auch in dieser Hinsicht entwickelt die „League of American Wheelmam" eine ersprießliche Thätigkeit. Sie sorgt nach Kräften dafür, ihren Mitgliedern unterwegs gute Verpflegung gegen mäßiges Entgelt zu sichern, und stellte im Verlaufe der letzten fünf Jahre an nicht weniger als 7000 Gasthäuser Zertifikate aus, welche jene als „League-Hotels" anerkennen. — Der Eigenthümer eines jeden dieser Gasthäuser muß einen Kontrakt unterzeichnen, in welchem er sich verpflichtet, allen Vorsprechenden und Unterkunftsuchenden gutes Essen und reine, bequeme Nachtlager zur Verfügung zu stellen, und den Mitgliedern der Liga auf Vorzeigung der Mitgliederkarte eine gewisse Ermäßigung aller Preise zu gestatten. Als Gegenleistung veröffentlicht die Liga eine Liste aller solcher Hotels in allen Reisebüchern u. s. w., die zur Benutzung von Radfahrern ausgegeben werden. Das ist eine gute Geschäftsempfehlung, die den Wirthen oft zahlreiche Kundschaft bringt, kann man doch besonders im Umkreise der größeren östlichen Städte an irgend einem schönen Sommernachmittage unter den Schattenbäumen oder Sommerdächern von ländlichen Gasthäusern, die sich durch ein Schild als League-Hotels erkennen lassen, Gruppen von Radlern und Radlerinnen sehen, die sich im Essen und Trinken gütlich thun. Die Listen dieser League-Hotels werden fleißig revidirt, indem neue aufgenommen, andere, deren Besitzer den Erwartungen und Bedingungen nicht entsprachen, ausgemerzt werden, und man darf nicht zweifeln, daß dieses Vorgehen der Liga zu beiderseitigem Vortheil führt, an dem auch der Nichtradler Antheil hat, der einmal in solch' ein League-Hotel verschlagen wird, denn er wird dort oft unerwartet gute Bedienung finden.

Lokalbericht.

Verschwundener Kollektor.

Albert Carlyle, ein Kollektor der Manhattan Brewing Co., wird schon seit einigen Tagen vermißt, und die Polizei ist jetzt ersucht worden, Nachforschungen über seinen Verbleib anzustellen. Am Tage seines Verschwindens hatte Carlyle Baargeld im Betrage von etwa 300 Dollars bei sich, und man befürchtet nun, daß der Mann irgend einem dunklen Verbrechen zum Opfer gefallen ist, zumal derselbe einen durchaus geregelten Lebenswandel zu führen pflegte. Unregelmäßigkeiten irgend welcher Art hat man in seinem Kassabuch bis jetzt nicht entdecken können.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Politisches.

Der Baugewerkschaftsrath und seine Beziehungen zu Herrn Bryan.

Das fernere Programm des silberzüngigen Präsidentschafts-Kandidaten.

Unangenehme Konkurrenz für die „McKinley-Liga der Arbeiter."

Die heutige Carl Schurz-Versammlung in der Central Music-Halle.

Die gestrige Geschäfts-Versammlung des Building Trades Council trug ein vorwiegend politisches Gepräge. Delegat Qualey von der Union der Einrichter elektrischer Leitungen brachte einen langen Beschlußantrag folgenden Inhaltes ein: Der Baugewerkschaftsrath hat es in diesem Jahre wie früher auch seinem Vergnügungs-Ausschuß überlassen, Festredner für das Piknik am Arbeiter-Tage einzuladen. Das Komite ließ Einladungen an die Herren Bryan, McKinley, Tanner und Altgeld ergehen. Nur Herr Bryan nahm die Einladung an und wird auf dem Piknik sprechen. Die Arbeiter, ohne Rücksicht auf ihre persönliche Stellung zu den politischen Tagesfragen, werden Herrn Bryan bei dieser Gelegenheit als ihren Ehrengast behandeln und seine Ausführungen über die Währungsfrage anhören. Daß sie sich dadurch verpflichten, für Herrn Bryan zu stimmen und seine Anschauungen zu den ihrigen zu machen, ist nicht gesagt. Um so tadelnswerther ist es, daß ein Beamter des Rathes, L. G. Emory von der Bauklempner-Union, sich erkühnt hat, in dieser Angelegenheit bei einem ausgesprochenen Feinde der Arbeiter-Bewegung, dem republikanischen Kampagneleiter Payne vorzusprechen, und auszusprengen, der Festausschuß sei nicht autorisirt gewesen, Herrn Bryan einzuladen. Der Baugewerkschaftsrath erklärt diese Handlungsweise des Emory für unschön und wiederholt seine Einladung an Herrn Bryan. — Dieser Antrag wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Emory, der übrigens im Dienste der republikanischen Stadtverwaltung steht, behält sich der Baugewerkschaftsrath vor.

* * *

Die ersehnte Ruhe hat Kandidat Bryan gestern in Chicago nicht gefunden. Seine Zeit wurde fast ununterbrochen durch Konferenzen und Besuche von Bewunderern und Neugierigen in Anspruch genommen. Frau Bryan, die von den ausgestandenen Strapazen noch erschöpfter ist als ihr Gatte, hielt trotzdem auch gestern bis zum Abend tapfer neben demselben aus. Heute Morgen hat der Präsidentschafts-Kandidat sich nach Milwaukee begeben, wo er im Laufe des Tages zwei Reden halten soll. Spät Abends kommt er nach Chicago zurück und morgen wird er versuchen, sich in stiller Zurückgezogenheit einigermaßen für Montag zu sammeln. Der Vorsteher des literarischen Bureaus im republikanischen Hauptquartier, Herr Heath, hat es für nützlich gehalten, Herrn Bryan einige Knackmandeln zuzuschicken. Der Kandidat der Silberleute hat bisher in allen seinen Reden auf die Inkonsequenz hingewiesen, mit welcher sich die republikanische Platform zwar für die gegenwärtige Goldwährung erklärt, aber ihre Bereitwilligkeit ausdrückt, an Stelle derselben die Doppelwährung zu setzen, falls sich ein entsprechendes internationales Abkommen erzielen lasse. „Wenn die Goldwährung an sich gut ist, weshalb wollen die Republikaner sie abschaffen?" fragt Herr Bryan. „Wenn sie nicht gut ist, weshalb sollen wir warten, bis Andere uns helfen, sie los zu werden?" — Herr Heath hat nun auf diese Fragen folgende Antworten gegeben: Die gegenwärtige Goldwährung ist gut und läßt sich nur durch ein internationales Abkommen verbessern. Ohne ein solches Abkommen würden wir durch Einführung der Silber-Freiprägung das Umlaufsgeld entwerthen, dazu aber will die republikanische Partei nicht die Hand reichen.

* * *

Ueber die schwer wiegende Frage: Ob sie Geld haben? — nämlich die Silber-Demokraten — zerbricht man sich in politischen Kreisen nach wie vor mit großer Ausdauer den Kopf. Herr Stevens von der Silberpartei und andere Leute, die es wissen könnten, behaupten steif und fest, es sei nicht wahr, daß reiche Silbergruben-Besitzer große Summen für Wahlzwecke hergegeben haben. Es gebe gar keine reichen Besitzer von Silbergruben. Diese Leute nagten alle mehr oder weniger am Hungertuch, und dieser Umstand trage ja eben mit die Hauptschuld an dem Darniederliegen von Handel und Wandel. Die Freiprägungs-Bewegung sei gewiß und wahrhaftig der „Kampf des armen Mannes", und deshalb müsse der arme Mann sich entschließen, auch die Mittel zum Kampfe zu liefern. Wer die Kosten der riesigen Silber-Demonstration bestreiten wird, die hier Ende September veranstaltet werden soll, darüber schweigt Herr Stevens sich aus. — Bei dieser Demonstration wird übrigens Herr Bryan voraussichtlich die Hauptrede halten. Der Präsidentschafts-Kandidat wird von hier vorerst für einige Tage nach seiner alten Heimath in Salem, Ill., gehen. Zunächst wird er dann in Louisville, Ky., sprechen, eine Tour durch verschiedene Südstaaten machen, Washington berühren und noch eine zweite große Rede in New York halten. Diesmal will er dort aber frei sprechen und den Nachweis zu liefern suchen, daß er wirklich ein geborener Redner ist, der zur Klasse der Herren Demosthenes, Robert Emmett und Daniel Webster gezählt werden kann.

* * *

Der Hamilton-Klub macht den Patrioten von der „McKinley-Liga der Arbeiter" eine gefährliche Konkurrenz, indem er auf eigene Kosten von ihm ausgebildete Redner in die Fabriken schickt, damit sie dort den Arbeitern mit Einwilligung der Unternehmer die unterschiedlichen Segnungen des Hochzolles und die Nachtheile der Silber-Freiprägung auseinandersetzen. Gestern hielt Herr Frank S. Lenert einen derartigen Vortrag vor den Angestellten der Chicago Last & Die Co., Nr. 194 Clinton Str.

Der Marquette-Klub hat den Republikanern für Donnerstag Abend sein Lokal an der Ecke von Dearborn Ave. und Elm Str. für eine Versammlung zur Verfügung gestellt, in welcher die Damen Ellen Foster und Ida Wells Barnett die Parteiprinzipien erörtern werden.

In der Central Music Halle, Ecke Randolph und State Str., findet heute Abend um 8 Uhr die von der Gutgeld-Liga arrangirte Versammlung statt, in welcher Herr Carl Schurz aus New York über die Währungsfrage sprechen wird. Die Gutgeld-Liga der Vereinigten Staaten, an deren Spitze die Herren William Whitney, Roswell P. Flower, William Steinway, Fred K. Grant, O. D. Ashley und W. W. Hallock stehen, hat neuerdings hier im Zimmer 311 des Gebäudes der Ersten Nationalbank ein Hauptquartier für den Westen eröffnet.

Großgilde-Installirung.

In Jungs Halle, Nr. 106 Ost Randolph Str., wurden gestern Abend die neugewählten Großbeamten der „Plattdeutschen Großgilde von Nord Amerika" in feierlicher Weise von dem Ex-Großmeister Chas. Karbach in ihr Amt eingeführt. Es waren dies: H. A. Linnemeyer, Großmeister; Eiler Diercks, Erster Altgeselle; Hermann Ester, Zweiter Altgeselle; Charles Rosenau, Schreiber; Wm. Kann, Aufseher; Chas. Claussen, Wächter; Hermann Untied, Wm. Lehmann und L. Schulz, Trustees.

Folgende ständige Komites wurden von dem neuen Großmeister ernannt und von der Groß-Gilde einstimmig gutgeheißen:

Wohlfahrts-Komite: Fritz Wulff, von der Gambrinus-Gilde Nr. 11; Detlef Germandt, von der Vorwärts-Gilde Nr. 7; Fritz Baumann, von der Fortschritts-Gilde Nr. 30.

Finanz-Komite: Edward A. Peterson von der Bartels-Gilde Nr. 6; Fritz Wenzel von der Fritz Reuter-Gilde Nr. 4 und Jakob Grage von der Uhland-Gilde Nr. 17.

Agitations-Komite: Fritz Folk von der Chicago-Gilde Nr. 1, Louis Bandow von der Unkel Bräsig-Gilde Nr. 10 und Frau Marie S. Linnemeyer von der Junkermann-Gilde Nr. 20.

Appellations-Komite: Geo. Boldt von der Lake View-Gilde Nr. 3; Henry Müller von der Hansa-Gilde Nr. 38; Albert Pape von der John C. Kulling-Gilde Nr. 40.

Geistiges Komite: Wilhelm Heinze, von der Hummel-Gilde Nr. 33; August Ullrich, von der Freiheit-Gilde Nr. 27, und John Fluhr von der Wachtel-Gilde Nr. 13.

Kranken-Komite: Chas. Zagels, von der Holstein-Gilde Nr. 25; Leo Kiewert, von der John P. Altgeld-Gilde Nr. 34, und Chas. Griese, von der Schleswig Holstein-Loge 39.

Die Plattdeutschen Gilden von Nord Amerika zählen zur Zeit etwa 5000 Mitglieder, die in 42 Gilden vertheilt sind.

Schrecklicher Fahrstuhl-Unfall.

In gräßlicher Weise verlor gestern der kaum dem Knabenalter entwachsene Emil Anderson sein Leben. Er war erst vor etwa acht Tagen von der Firma Benedict & Co., Nr. 75 State Str., engagirt worden, um ihren Frachtfahrstuhl zu bedienen. Als er nun gestern kurz vor Schluß der Geschäftsstunden vom dritten nach dem untersten Stockwerk fuhr, gerieth er, wahrscheinlich in Folge eigener Unvorsichtigkeit, zwischen Wand und Aufzug. Er wurde in dieser Lage von dem Hausverwalter gefunden, welcher laut um Hilfe schrie und dann mit mehreren von der Straße herbeigeeilten Polizisten den Verunglückten zu befreien versuchte. Dies gelang ihnen erst, nachdem bereits alles Leben aus dem Körper des Unglücklichen entflohen war. Seine Leiche wurde nach Rolstons Morgue, Nr. 11 Adams Str., gebracht.

Gut für Wells Straße.

Stadt-Ingenieur Jackson gibt Hoffnung, daß die Wells Straße-Brücke, welche von der Northwestern Hochbahn Gesellschaft für ihre Zwecke umgebaut worden ist, heute über acht Tage wieder dem Verkehr übergeben werden wird. In einigen Wochen wird dann mit dem Neubau des Viadukts begonnen werden, welcher in der Wells Str. die Geleise der Northwestern Bahn überspannt. Dabei wird es aber ohne vollständige Verkehrssperre abgehen. Der neue Viadukt wird erst auf der einen Seite der Straße fertig gestellt, ehe die Arbeit auf der anderen Seite in Angriff genommen wird, so daß die Straße andauernd passirbar bleibt.

Verlangt Entschädigung.

Alonzo P. Reed, Eigenthümer des Schooners D. S. Austin legte gestern auf eine Forderung Beschlag, welche die State Lumber Company von Manistee, Mich., gegen die hiesige Chicago & Calumet Lumber Co. hat. Im Mai dieses Jahres ist das Schiff des Klägers in Manistee am Dock der verklagten Gesellschaft durch Funken aus dem Schlot von deren Sägemühle in Brand gesetzt und zum Betrage von $500 beschädigt worden. Hierfür verlangt Herr Reed jetzt Ersatz.

* Dr. Adolph Brodbeck wird morgen Vormittag in Gallauers Halle, Nr. 632 N. Clark Str., vor der Idealisten-Gemeinde über das Thema „Erbsünde" sprechen. Der Vortrag beginnt um 10 Uhr 30 Minuten. Der Eintritt ist frei für Jedermann.

Des Miethzinses wegen.

Mordanfall auf Albert Giffert, den Bruder des West Town-Assessors.

In dem Seiteneingang der J. Ernst'schen Schankwirthschaft, an W. Randolph und Ann Str., feuerte gestern Abend der Nr. 1647 Fulton Str. wohnende Thomas H. Botham einen Revolverschuß auf Albert Giffert, den Bruder des West Town-Assessors, ab, und verwundete ihn in bedenklicher Weise. Die Kugel drang dem Getroffenen mitten in die linke Hüfte, und wenn auch nach ärztlichem Dafürhalten keine unmittelbare Lebensgefahr vorhanden ist, so gibt der Zustand des Mannes doch immerhin Anlaß zu ernsten Besorgnissen. Botham befindet sich in Haft und wird vorab nicht zur Bürgschaftsstellung zugelassen werden.

Die Schießerei war weiter nichts, als ein verächtlicher Racheakt des Thäters. Giffert hatte ihm das Doppelgebäude Nr. 367—371 W. Randolph Str. zu Lagerzwecken vermiethet, doch vermochte Botham die Rente nicht zu erschwingen, weshalb der Eigenthümer sich schließlich veranlaßt sah, den faulen Miether summarisch an die frische Luft zu befördern. Diese Handlungsweise wollte nun Botham an Giffert rächen. Er traf gestern Abend sein Opfer an der Ecke von Ann und Randolph Str. und lud Giffert ein, mit ihm in die Ernst'sche Schankwirthschaft zu gehen, damit sie dort die leidige Angelegenheit in aller Ruhe mit einander besprechen könnten. Giffert ging arglos auf diesen Vorschlag ein, doch hatte man kaum den sogenannten Familieneingang des Lokals betreten, als Botham plötzlich seinen Revolver zog und, ohne ein Wort weiter zu verlieren, seinen Begleiter niederschoß. Der Schuß lockte mehrere Gäste aus den Wirthschaftsräumen herbei, die Polizei war ebenfalls schnell zur Stelle, und Giffert wurde alsdann in eine benachbarte Apotheke gebracht, wo man ihm den ersten Nothverband anlegte. Später transportirte man den Verletzten nach seiner Privatwohnung, Nr. 210 S. Western Ave.

Botham verweigerte bisher jede Aussage über die traurige Affäre.

Zwei Pioniere.

Mit den Herren Henry F. Leopold und John C. Goebel sind gestern zwei bekannte Chicagoer Deutsche aus dem Leben geschieden. Herr Leopold, im Jahre 1820 zu Riechen in Baden geboren, kam schon im Jahre 1845 nach den Ver. Staaten. Er ließ sich zuerst auf Mackinac Island nieder und betrieb dort jahrelang Tauschhandel mit den Indianern und weißen Trappern. Mitte der Sechziger Jahre gründete er mit seinem Schwager, Joseph Austrian, die noch heute bestehende „Lake Superior und Lake Michigan Transportation Co." Er siedelte dann nach Chicago über und betheiligte sich hier mit Erfolg an zahlreichen geschäftlichen Unternehmungen, zog sich von denselben aber schon vor geraumer Zeit zurück und genoß im Kreise seiner Familie einen friedvollen Lebensabend. Das Leichenbegängniß findet Sonntag Vormittag vom Trauerhause, Nr. 1467 Michigan Avenue aus, statt.

Herr John C. Goebel, Inhaber des Hutgeschäftes Nr. 199—201 Madison Straße, war aus der alten Stadt Reutlingen in Württemberg gebürtig. Im Jahre 1850 wanderte er im Alter von 23 Jahren nach den Ver. Staaten ein und kam über New York und Philadelphia nach Chicago. Hier hat er sich viele Freunde zu erwerben verstanden und auch in geschäftlicher Beziehung hatte er Erfolg. Er gehörte zum Schwabenverein, zur Turngemeinde, zum Germania Männerchor, und die Mitglieder dieser Vereine betrauern mit der Familie des Dahingeschiedenen den Tod des wackeren Mannes. Das Leichenbegräbniß findet morgen Nachmittag von dem Trauerhause an Kemper Place aus auf Graceland statt.



Chicago Turn-Gemeinde.

Gut Heil!

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß Turner John C. Goebel gestorben ist. Die Beerdigung findet morgen, Sonntag, Nachmittags ½2 Uhr, vom Sterbehause, 30 Kemper Place, nach Graceland statt.
Der Sekretär.

Todes-Anzeige.

Gestorben: Augusta Fromhagen, geliebte Gattin von Wilhelm Fromhagen, im Alter von 66 Jahren. Beerdigung von der Wohnung, 48 Alexander Str., am Sonntag, den 6. September, um 1 Uhr, nach der Salem-Kirche, und von dort mit Kutschen nach Wunders Kirchhof.
Ida Sommer, Louise Hoff, Wilhelm Fromhagen, Auguste Hafer, Eduard Fromhagen, Amanda Fromhagen, Kinder.
Keine Blumen. frsa

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unsere geliebte Tochter Minnie im Alter von 19 Jahren und 2 Monaten plötzlich auf einer Besuchsreise in Sheboygan, Wis., durch den Tod entrissen wurde. Die Beerdigung findet statt am Sonntag Nachmittag, 2 Uhr, von der Evangelisch-Lutherischen St. Lukas-Kirche, Ecke Belmont Ave. und Perry Str. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern,
Andrew und Augusta Martens.
Abfahrt vom Trauerhause, 207 Belle Plaine Ave., um 1 Uhr Nachmittags. frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater, Nikolaus Hottua, am Freitag, den 4. September, im Alter von 53 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 7. September, um 9.30 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 446 S. Halsted Str., nach der St. Franziskus Kirche und von da nach dem St. Bonifazius-Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
Magdalene Hottua, Gattin.
Maud, Peter, Annie, Emma, Theresa, Kathie Hottua, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter, am Donnerstag, den 3. Sept., selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt, am Sonntag, den 6. Sept., vom Trauerhause, 560 W. North Ave., Mittags 1 Uhr. Die trauernden Hinterbliebenen:
Friederich Ehlers, Gatte.
Otto, Liese und Heinrich, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter Barbara Schoch im Alter von 48 Jahren 5 Monaten und 10 Tagen am 3. September, Abends 9 Uhr, nach kurzem schwerem Leiden sanft in dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 6. September, Mittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 204 Vine Str., nach der evangelischen Kirche, Ecke Garfield und Mohawk Str., und von da nach dem Waldheim-Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Albert Schoch, Gatte.
Ernst Schoch, Sohn.
Bertha Schoch, Tochter.
Barbara Frauenknecht, Mutter.
John Frauenknecht, Bruder.
fsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater, Otto Hurtig, im Alter von 59 Jahren nach kurzem, schweren Leiden heute Morgen sanft verschieden ist. Die Beerdigung findet Montag, den 7. September, Nachmittags 2 Uhr, statt vom Trauerhause, 578 Jane Straße, nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Johanna Hurtig, Gattin.
Clara Breitenfeld, Tochter.
Otto Hurtig, Sohn.
G. H. Breitenfeld, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Paul Schaefer jr., Sohn von Paul und Margarethe Schäfer, gestorben ist. Beerdigung Sonntag Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 1334 Oakdale Ave. Die trauernden Hinterbliebenen.

Gestorben. 3. September, 11 Uhr Nachts: Dr. Kuno Maier, 39 Jahre alt, Gatte der Frau Maria Maier, 3808 Cottage Grove Ave. Beerdigung: Sonntag, den 6. September, 10 Uhr Morgens, nach Waldheim Kirchhof.

Danksagung.

Unterzeichnete sagen hiermit allen Freunden und Bekannten, ihren lieben Kunden, Dank für die herzliche Theilnahme am Tod und Begräbniß unseres Sohnes Charlie. John und Marie Moebus. 4133 Union Ave.

Vergnügungs-Wegweiser.

McVickers.—In Mizzouri.
Schiller.—Olivette.
Lincoln.—Gardner in „Fatherland."
Acad. of Music.—A Green Goods Man.
Alhambra.—Darkest Rußia.
Grand Opera House.—A Midnight Bell.
Tivoli.—The King of the Gauls.
Haymarket.—A Run on the Bank.
Maj. Temple Roof Garden.—Vaudeville.
Great North. Roof Garden.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Chic. Opera House.—Vaudeville.
Royal Music Hall.—Vaudeville.
Orpheus.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Ferris Wheel Park.—Jeden Abend: Konzert und Vaudeville-Vorstellungen.
Sunnyside Park.—Jeden Abend, sowie am Samstag und Sonntag Nachmittag: Konzerte der Lüders'schen Militärkapelle.

Tschechen in Berlin.

Wir lesen in der „Deutschen Tageszeitung" über die tschechischen Anmaßungen in der Ausstellung „Kairo": „Wie uns von geschätzter Seite mitgetheilt wird, ist die Ausstellung „Kairo" am Sonnabend der Schauplatz herausfordernder tschechischer Kundgebungen gegen Deutschland und das Deutschthum überhaupt geworden. Man sollte so etwas in der Hauptstadt des Deutschen Reiches nicht für möglich halten, und doch trifft es zu. Tschechische Turner, die zur Besichtigung Berlins und der Gewerbe-Ausstellung hierher gekommen sind, befanden sich in größerer Zahl in „Kairo" und machten dort die für sie höchst erfreuliche Entdeckung, daß der Kapellmeister der in „Kairo" spielenden egyptischen Militärmusiker ein Tscheche sei. Das gab auf beiden Seiten die Veranlassung dazu, ein großartiges tschechisches Verbrüderungsfest vor den Augen und wie zum Hohne der anwesenden deutschen Besucher in's Werk zu setzen. Es sollen nun ganz wüste Ausschreitungen vorgekommen sein. Die egyptische Kapelle mußte national-tschechische, deutschfeindliche Weisen aufspielen und die tschechischen Turner sangen in herausfordernd lauter Weise den Text dazu. Der ganze Vorfall trug das Gepräge einer beabsichtigten regelrechten Verhöhnung des Deutschthums. Ein Ziel wurde dem empörenden Treiben erst durch das nachdrückliche Einschreiten des Direktors der Ausstellung „Kairo" gesetzt. Dieser Vorfall zeigt im Kleinen, wie die Anmaßungen der Herren Tschechen immer mehr zunehmen. Sie glauben dem deutschen Michel alles bieten zu dürfen und stellen sich in Bezug auf feindliche Uebergriffe gegen die Deutschen den Polen und Magyaren würdig an die Seite."

Es ist schade, daß dieser Vorfall erst jetzt, da Bruder Böhm uns wieder verlassen hat, bekannt wird. Dasselbe gilt von der Veröffentlichung eines Briefes, den die „Vossische Zeitung" von den Berliner Tschechen am 13. August erhalten hat. In dem Schreiben, unterzeichnet V. Hruby, heißt es:

„Die Gesellschaft, die verschiedene gesellschaftliche Klassen repräsentirt, kommt nach Berlin mit dem Bewußtsein, daß sie hier freundliche und gastliche Aufnahme findet; sie ist der Ueberzeugung, daß Kulturvölker nur auf dem Felde der Arbeit, in der materiellen sowie geistigen Schaffenskraft und Thätigkeit ihre Ziele finden und suchen sollen. Die Friedenspalme soll über den Völkerschaften herrschen, nicht der kleinliche Nationalitätenzank. Die kulturelle Arbeit ist der Sieg, und darin hat Berlin Tüchtiges in seiner Ausstellung geleistet."

Wie man sieht, haben die Herren aus Prag sich beeilt, den Wechsel protestiren zu lassen, den ihre hiesigen Gastfreunde auf ihre Gesittung gezogen hatten. Wer Gelegenheit gehabt hat, das tschechische Kulturvolk bei sich zu Hause kennen zu lernen, wird dadurch nicht überrascht worden sein.

Zollwächter in Rom.

Mit derber Rücksichtslosigkeit und in stetem Kampfe mit der Menschheit versieht der Zollwächter an den Thoren Roms seinen Dienst. Rom erfreut sich, wie alle italienischen Städte, eines ausgeklügelten Oktroisystems (Oktroi = von den Ortsbehörden erhobene Eingangsabgabe) und eines Zolltarifs von rund 150 Nummern. Die städtische Oktroigrenze, die ursprünglich durch die alte aurelianische Mauer gebildet wurde, ist mit der Ausdehnung der Stadt weiter hinausgeschoben worden und umfaßt nach Norden, Osten und Südosten auch einen Theil des Suburbium, im ganzen einen Umfang von 32,6 Km., (etwa 20 Meilen). Die Guardia Daziara am alten Stadtthor findet man seitdem nur noch an den Thoren: Porta Maggiore, P. S. Giovanni, P. S. Sebastiano, P. S. Paolo, P. Portuense, P. S. Pancrazio und Porta Cavalleggeri; nach den andern Seiten sind die Zollwächter bis an den Monte Mario, die Tiber und den Anio, und an die Florentiner Eisenbahnlinie vorgerückt. Für den Bauer, der mit einem Korb voll Salat, einem Käse oder einer Fuhre Wein in die Stadt kommt, bilden die finanziarii, wie die Zollwächter auch genannt werden, eine höchst entbehrliche Verbitterung des Daseins, und einen sympathischen Eindruck macht es auch gerade auf den Fremden nicht, wenn sie schnüffelnd um eine Heukarre herumstreichen und mit ihrer Eisenstange hineinstochern, um sich zu überzeugen, ob darunter nicht noch ein anderer Gegenstand verborgen sei, der etwa einen höheren Eingangszoll zahlt als 1 Lira 10 Centesimi per Zentner. Aber es ist doch wieder ein Stück eigenartigen Lebens, was sich da im Schatten der tausendjährigen Stadtthore auf den Finanzwachen ununterbrochen abspielt, ein buntes Genrebild auf merkwürdigem Hintergrund, das immer wieder gemalt zu werden verdiente. Gradezu eine Sehenswürdigkeit, die dem Romreisenden aber gewöhnlich entgeht, weil er zu lange schläft, bietet die Zollwache an Porta S. Giovanni Morgens von 4 Uhr an. Dort münden die Via Appia Nuova und die Via Tusculana in die Stadt, auf denen die Weinfuhren aus dem Albanergebirge ankommen. Sie fahren meist in der Nacht weg, um vor Eintritt der Tageshitze in Rom zu sein, und sammeln sich vor dem Thore im ersten Morgengrauen, auf die Zollabfertigung wartend. Da ist denn oft der Platz und die Straße weithin mit den zweirädrigen Karren bedeckt, die mit ihrem bunt aufgeschirrten Pferde und dem blau-roth bemalten eigenthümlich geformten Schirmdach für den Kutscher einen so malerischen Anblick bieten. Die Glöckchen der Pferde klingen, die Spitzhunde, die als unzertrennliche Begleiter zum „Caro da vino" gehören, bellen durcheinander, und die Fuhrleute schreien, singen oder machen schnell noch ein Morra-Spiel, ehe die Reihe der Oktroi-Kontrolle an sie kommt. Da hat man noch einmal rechtes Volksleben vor sich, wie man es immer seltener zu sehen bekommt, je weiter die Modernisirung und „Polizirung" Roms vorschreitet.

Verschroben.

In einem „Grausame Genüsse" betitelten Buche setzt Graf Leo N. Tolstoi seinen asketisch-buddhistischen Kampf gegen die moderne Gesellschaft und Kultur fort. Manches, was er z. B. gegen die Jagd sagt, ist nicht uneben, aber seine Warnung vor dem Widerstand gegen das Uebel führt doch zu wunderlichen Konsequenzen. Da wird das Eigenthum für einen unchristlichen Begriff erklärt; da heißt es: „Wenn Zulus zu mir kämen, um meine Kinder zu tödten, so könnte ich nichts anderes thun, als ihnen begreiflich zu machen, daß das böse ist und ihnen in keiner Weise Vortheil bringt. Ich würde es ihnen verständlich machen, indem ich mich zugleich unterwerfen würde, um so mehr, als ich kein Interesse habe, gegen die Zulus zu kämpfen. Entweder würden sie mich besiegen, und dann wären sie noch grausamer gegen meine Kinder, oder ich würde sie besiegen, aber meine Kinder könnten dann doch schon am nächsten Tage unter schrecklichen Qualen sterben. Ich habe kein Interesse, zu kämpfen, weil ich sicherlich eine gute Handlung thue, indem ich mich unterwerfe, während das Resultat zweifelhaft ist, wenn ich Widerstand leiste." Solche Lehren denkt man in Asien und in Halbasien sich aus, und in Europa und hierzulande läßt man sie erfreulicherweise unbefolgt in Rücksicht darauf, daß man auf die Güter der Erde und der Kultur doch auch einigen Werth legt.

Lokalbericht.

Dr. Kuno Maier todt.

Nach langem Leiden ist vorgestern Abend in seiner Wohnung an Cottage Grove Avenue nahe 38. Straße, nach welcher die Familie erst vor Kurzem von Nr. 1112 63. Straße umgezogen war, Dr. Kuno Maier gestorben. Der Verblichene war erst 39 Jahre alt, aus Friedrichsburg in Württemberg gebürtig und hatte seit 10 Jahren in Chicago als Arzt praktizirt. Er war Mitglied des Freimaurerordens, unter dessen Auspizien morgen Vormittag das Leichenbegängniß stattfindet.

Kurz und Neu.

* Timothy Crowley, der Lokomotivführer des am Dienstag unweit von North Evanston entgleisten Expreßzuges der Northwestern-Bahn, ist heute Vormittag im St. Elisabeth-Hospital seinen Verletzungen erlegen. Der Heizer Frank Anderson wird ebenfalls wohl sterben müssen.

* Der bisher in Dauphin Park wohnhafte W. S. Dix, welcher sich am letzten Mittwoch in selbstmörderischer Absicht eine Schnittwunde am Halse beibrachte und seine Pulsadern öffnete, ist im County-Hospital gestorben. Seine Leiche wurde nach der County-Morgue gebracht, woselbst gestern Nachmittag der Coroner den üblichen Inquest abgehalten hat.

Kleine Anzeigen.

Wöchentliche Briefliste.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der in dem hiegen Postamt eingelaufenen Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb zwei Wochen, vom heutigen Datum an gerechnet, abgeholt werden, werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 5. September 1896.

551 Adamek Pawel — 688 Mihaly Wincfur

[illegible]

673 Kutzner Arthur — 802 Wioniewski Thomas
674 Laczar Piter — 803 Wiecek Jan
675 Lauer Anton — 804 Wosta Ignaz
676 Lange Gustav — 805 Wrede Franz
677 Langerman J — 806 Wroblewska Stefan
678 Laluszewski J — 807 Wrlince Roda
679 Lader Franz — 808 Zander Fr
680 Lempfert John — 809 Zajac Michael
681 Lieskevitz Mrs — 810 Zeaman Mr
683 Lill Wilhelm — 811 Zeeig Joe
683 Lissau Otto — 812 Zielke Amalie
684 Mackiewicz Waleny — 813 Ziljewicz Anto
685 Martens Edward — 814 Zimmerlin Fr
686 Matuszewski John — 815 Zuczyk Michael
687 Mayer Josefine — 816 Znidarsic M (2)

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Frank Clemens, Edith J. Ruckett, 30, 26.
Paul J. Maisched, Annie Dostal, 21, 19.
Frank Prokop, Josie Besild, 29, 33.
Avery F. Smith, Frances Koch, 29, 20.
Martin Galoff, Annie Kelling, 29, 23.
Joseph Radolski, Veronika Koleszewski, 25, 19.
Piotr Bilek, Magdalina Bergizyk, 42, 43.
Walter E. Gregory, Jennie J. Alburgh, 26, 25.
Bernard Engelter, Helen Boysen, 26, 26.
Fred Fry, Mary A. Lorden, 24, 24.
Samuel Murphy, Margaret Quinlan, 24, 22.
Albert Kindt, Mary Harden, 26, 32.
Elmer W. Johnson, Mamie F. Noble, 25, 23.
Thomas Jozwiak, Maryanna Zatooska, 32, 21.
Stanisl. Pakuszjiwski, Paulina Kubinska, 27, 15.
Charles B. Hall, Cora A. Mowatt, 31, 20.
John H. Fagg, Annie M. Johnson, 26, 26.
George B. Walter, Mary Harrison, 32, 30.
James M. Hillcoat, Jennie E. Phipps, 23, 21.
Otto Oest, Lucy Fichter, 23, 18.
Fred B. Seeley, Rail Davis, 26, 21.
Oscar Johnson, Ida M. Johnson, 23, 22.
Andrew Pierson, Augusta Anderson, 30, 29.
William J. Duffiey, Maggie Herlihy, 26, 20.
James Carroll, Nora Hopkins, 32, 22.
Henry Krause, Ida Loll, 30, 23.
John Byrne, Minnie A. Byrne, 34, 25.
Edward Berger, Ada Ploner, 39, 18.
Charles R. Carson, Delia Prendergast, 21, 21.
Frank Owoc, Maryanna Schubert, 28, 18.
John Huneke, Annie Topp, 24, 25.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

John C. Goebel, 30 Kemper Place, 63 J.
Nicolaus Hottua, 446 S. Halsted Str., 53 J.
Paul Schaefer, jr., 1334 Oakdale Ave., 28 J.
Dr. Kuno Maier, 3808 Cottage Grove Ave., 39 J.
Henry F. Leopold, 1467 Michigan Ave., 76 J.
Barbara Schoch, 204 Rhine Str., 48 J.
Caroline H. Boettin, 176 Emerson Ave., 59 J.
Valentin Katzmark, 3222 Wallace Str., 44 J.
Jennie Abrahamson, 3140 N. Lincoln Str., 23 J.
Augusta Framhagen, [illegible] Alexander Str., 66 J.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Thomas J. gegen Effie Ribroy, wegen Verlassung; M. E. gegen Harriet B. Ellithrope, wegen Verlassung; Daniel gegen Mary Radie, wegen Verlassung.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Junior Terrace, 107 Fuß östl. von Hazel Str., 10—125, A. W. Hester an G. Weidig, $3,400.
Gebäulichkeiten 1183 Sheffield Ave., 25—92, J. A. Hoffstrom an A. Stratton, $8,300.
Laflin Str., 48 Fuß nördl. von W. 21. Str., 120—122½, J. Kralovec an J. M. Kralovec, $8,000.
Humboldt Boulevard, 24 Fuß östlich von Albany Ave., 25—150, K. E. Chapman an A. B. Ely, $6,000.
Washington Boulevard, 163 Fuß westl. von S. 51. Str., 25—180, S. Kerr an N. J. Kerr, $1,250.
Austin Ave., Südwest-Ecke Smart Str., 24—125, F. Scholz an M. Scholz, $3,000.
Noble Str., 179 Fuß westl. von Oakley Ave., 25—124, E. F. Mekmel an A. Fahlbusch, $1,800.
Wilson Ave., Nordwest-Ecke Hoyne Ave., 74—121, H. J. Cremer an E. Voelker, $2,500.
Cosgrove Ave., 373 Fuß westl. von N. 44. Ave., 50—109, B. A. Welch an G. H. Drummond, $3,000.
Muskegon Ave., Südost-Ecke 8181. Str., 50—124½, L. L. Fairman an G. N. Lee, $1,500.
Halsted Str., 50 Fuß nördl. von 56. Str., 25—122½, A. W. Artell an C. F. S. Larson, $16,000.
Robey Str., 264 Fuß südl. von 33. Str., 24—128½, W. H. Bowman an M. T. Farrelly, $1,700.
Robey Str., 216 Fuß südl. von 33. Str., 24—128½, derselbe an D. Micon, $1,700.
Sawyer Ave., 200 Fuß südl. von W. 19. Str., 25—125, T. M. Howard an die University of Notre Dame, $5,500.
St. Louis Ave., 114 Fuß nördl. vvo Ogden Ave., 25—125, A. G. Rose an D. Rose, $1,000.
Evergreen Ave., 209 Fuß östl. von Leavitt Str., 25—150, M. in C. an J. H. Tiedemann, $8,133.
Noble Str., Nordost-Ecke Crittenden Str., 24—77, derselbe an H. N. Wheeler, $7,271.
High Str., 250 Fuß südl. von Belden Ave., 78½ Fuß zur Alley, A. Meschke an A. Müehleisen, $12,000.
Lister Ave., Nordost-Ecke Gloy Place, 50 Fuß zur Alley, J. F. Schulski an A. Tomaszewski, $1,500.
Ridgeway Ave., 125 Fuß nördl. von Dunning Str., 26—125, und andere Grundstücke, C. P. H. Dose an A. Keitz, $2,500.
Wesson Str., 164 Fuß nördl. von Chicago Ave., 29—53, G. Bates an N. Friend, $5,000.
Greenwood Ave., 193 Fuß südl. von 43. Str., 17—126, C. W. Willard an M. D. Schmidt, $5,000.
Desplaines Str., Nordost-Ecke 132. Str., 125—123, E. Nickel an M. L. Willimann, $2,500.
Dasselbe Grundstück, M. L. Williman an A. Nickel, $2,500.
Mackinaw Ave., 48 Fuß nördl. von 85. Str., 25—124, J. Zurrin an J. Schulb, $4,000.
Blackhawk Str., 31½ Fuß westl. von Cleaver Str., 62½—117, A. W. Rudinci an A. Jendrzjek, $8,000.
Blackhawk Str., 62½ Fuß westl. von Cleaver Str., 62½—117, A. W. Rudinci an A. Jendrejek $9,000.
Dasselbe Grundstück, A. Jendrzejek an A. Rudinci, $17,000.
74. Str., 231 Fuß östl. von Coles Ave., 35—70, P. J. McDonagh an J. A. Kelly, $5,000.
Trumbull Ave., 225 Fuß nördl. von W. 23. Str., 50—125, J. A. Kelly an P. J. McDonagh, $2,000.
13. Str., Südwest-Ecke 43. Ave., 75—125, J. Gastel an D. Lubke, $3,000.
Gebäulichkeiten 455 Ogden Ave., 24—100, K. Gastel an denselben, $7,000.
Edgemont Ave., 30 Fuß westl. von Loomis Str., 30—109, D. Lubke an K. Gastel, [illegible],000.
Edgemont Ave., Nordwest-Ecke Loomis Str., 29½—102, derselbe an denselben, $9,000.
Claremont Ave., 256 Fuß südl. von Wabansia Ave., 50—124½, A. W. Rudinci an M. Golbeck, $4,000.
Dickens Ave., Nordwest-Ecke Ballou Str., 74—125, und andere Grundstücke, derselbe an denselben, $3,800.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

E. Gunnell, 2stöck. Frame Residenz, 9830 Avenue O, $4,000.
H. Twolfgram, 3stöck. Brick Flats, 1637 N. Rockwell Str., $5,000.
M. Rosinski, 2stöck. Brick Flat, 567 Dickson Str., $3,200.
C. Bearner, 1stöck. Frame Cottage, 2624 Bernard Ave., $1,000.
B. Lynch, 3stöck. Brick Flats, 1437 Newport Ave., $4,500.
J. Bellows, 2stöck. Brick Residenz, 2056 W. Adams Str., $3,000.
Jung Brewing Company, 2stöck. Brick Store-Room und Privat-Barn, Indiana Str. und Northwestern Geleise, $6,000.

Marktbericht.

Chicago, den 4. September 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—$1.25 per 100 Köpfe.
Blumenkohl, 75c—$1.25 per Korb.
Sellerie, 15—18c per Dutzend Bündel.
Salat, hiesiger, 35—35c per Pfund.
Kartoffeln, 18—25c per Bushel.
Zwiebeln, 25—50c per Sack.
Rüben, rothe, 40—50c per Faß.
Mohrrüben, 75c per Faß.
Gurken, 25—40c per Sack.
Tomatoes, 20—30c per Bushel.
Radieschen, 10—15c per Dutzend Bündel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7c per Pfund.
Truthühner, 8—10c per Pfund.
Enten, 9—10c per Pfund.
Gänse, $3.00—$5.00 per Dutzend.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 16c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, $3.35—$3.62½ per 100 Pfund.

Eier.
Frische Eier, 12c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $4.50—$5.20.
Kühe und Färsen, $2.30—$3.50.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.25—$5.50.
Schafe, $3.00—$3.10.
Schweine, $2.85—$3.35.

Früchte.
Birnen, $1.00—$2.00 per Faß.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $3.25—$4.00 per Kiste.
Ananas, $2.25—$3.25 per Dutzend.
Aepfel, 40c—1.25 per Faß.
Zitronen, $4.50—$5.50 per Kiste.
Erdbeeren, 60c—$1.75 per Kiste.
Stachelbeeren, 75—85c per Kiste.
Kirschen, 75c—$1.50 per Kiste.
Pflaumen, 30c—$1.00 per Kiste.
Melonen, $1.00—$1.50 per Dutzend.

Sommer-Weizen.
September 56—56⅜c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 54½—56⅜c; Nr. 2, roth, 60—60½c.
Nr. 3, roth, 55—56⅜c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 20⅜c; Nr. 3, gelb, 20½—20½c.

Roggen.
Nr. 2, 30—30½c.

Gerste.
Neue 18—22c; alte 25—32c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 19½—20½c; Nr. 3, weiß, 14—19c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $8.50—$9.50.
Nr. 2 Timothy, $7.00—$7.50.

Verbotene Frucht.

Erzählung von **Henning van Horst.**

(Fortsetzung.)

Wieder schien jener Schauer von ihr auszugehen, der ihn einst so gräßlich berührt hatte.

Karls Haar sträubte sich empor, sein Blick erstarrte.

„Hat denn die Liebe zu dieser unseligen Frau meine Nerven gänzlich zerrüttet?" sprach er zu sich selbst. Doch mit Anstrengung seinen Willen zwingend, sagte er laut: „Es ist wahr, Marie, so wahr ich hier vor Dir stehe."

Sie zuckte zusammen, wie von einem Schlage getroffen. Dann stieß sie einen Schrei aus, so laut, so gellend, wie er ihn nie gehört, wandte sich, stürzte zur Thür hinaus und warf diese hinter sich ins Schloß.

Erschüttert blickte Petersen ihr nach. Ihm graute vor ihr.

Langsamen Schrittes ging er im Zimmer hin und her. Er fühlte sich als ein Sklave in Ketten, er empfand ihr Rasseln, er knirschte unter ihnen. Er ächzte nach Freiheit. Wo war die Lösung, die Erlösung? Liebte er sie denn immer noch? Ein Nothschrei nach einem Fingerzeige des Himmels rang sich durch seine Seele. Wenn das Liebe war, was ihn in diese Fesseln geschlagen, dann war Liebe eine Krankheit, eine furchtbare Krankheit, die den Todeskeim in sich barg, ein Gift, das sein Hirn durchdrang, sein ganzes Sein, eine Verderben bringende aqua toffana.

Sein Gemüth glich einem brennenden Holzstoß; wie tobten die Gluthen! Eine Stimme in ihm rief: „Reiße Dich los, ehe es zu spät ist!" Und doch haftete er an ihr wie der Epheu am Stamm, um den er sich rankt. Eine elementare, dämonische, übernatürliche Kraft hielt ihn fest. — Er fürchtete, diesen Seelenkämpfen zu erliegen. „Klarheit, Klarheit!" schrie es in ihm.

Der Mann, der so lange in ihm zurückgetreten war, trat hervor.

„Es ist aus," murmelte er, „es muß ein Ende haben. Sonst bin ich verloren."

Doch was wollte er, was konnte er thun? Sich losreißen von ihr, die er so heiß geliebt? Warum denn, welchen Anlaß hatte sie geboten, ihr die Treue zu brechen? Nur weil sie von glühenderen Leidenschaften verzehrt ward, als er selbst? Weil sie in Ueberwallung ihres verletzten vaterländischen Gefühls sich ekstatisch benommen. Sie würde in einigen Tagen ruhiger darüber denken und die Zeit würde diese Wunden heilen. Die Begabtheit ihres Geistes bot dafür Gewähr.

Er schüttelte sich förmlich, als diese Gedanken in ihm überwogen, und immer grausiger wurde ihm die Rückerinnerung an die letzte Begegnung mit Marie. Hatte er denn wirklich die Berührung mit etwas Geisterhaftem gefühlt, oder war es nur die Ausgeburt einer krankhaft erregten Einbildungskraft gewesen?

Er raffte sich zusammen, er wußte, daß er mit Marie nicht glücklich werden könne. Darum los, los von ihr! Noch konnte er mit Ehren zurücktreten, es war so wenig ein Treubruch, als wenn Tannhäuser den Venusberg verließ. Das Bild seiner Mutter trat ihm vor Augen. War sein Glück nicht auch ihr Glück? Hatte er nicht auch ihr gegenüber Pflichten? Aeltere, tiefer begründete, als gegen Marie?

Er warf sich auf die Chaiselongue, das Gesicht nach unten geneigt, und grübelte lange, lange. Als er sich erhob, stand der Entschluß unerschütterlich in ihm fest: am nächsten Tage Marie zu bitten, ihm sein Wort zurückzugeben.

In befreitem Aufathmen verließ er das Haus und ging ins Kasino.

Ja, er wollte morgen offen und männlich zu Marie sprechen. Es war zu Ende. Es konnte nicht sein.

Fünfzehntes Kapitel.

Marie war in ihrer Kammer zusammengebrochen, laut schluchzend begrub sie ihr Gesicht in den Händen. Wie ein gehetztes, todtwundes Wild fühlte sie sich namenlos elend und unglücklich. Der entsetzliche Zwiespalt zerriß ihr Inneres, ihre Seele. Wie die Klinge eines Dolches hatten Karls Worte sie getroffen. An jener falschen Nachricht, daß ihre Vaterstadt nicht abgetreten sei, hatte ihre Hoffnung, ihre Liebe sich aufgerichtet; nun erwies dieser Stab sich als Strohhalm, und Karl hatte ihn erbarmungslos zerknickt.

War ihr jetzt nicht alles genommen, konnte, durfte sie jetzt noch einem Preußen angehören? Wie eine Wetterwolke hatte alles das, was sie, die Französin, von dem Deutschen trennen mußte, seit dem ersten Tage ihrer Bekanntschaft mit Karl über ihrem Haupte geschwebt, oft waren seither die Nebel auf sie eingedrungen und hatten mit eisigem Hauche ihr Herz zu ersticken gedroht. Jetzt aber war er bei ihr zum Durchbruch gelangt, der tiefe, unbezähmbare Haß gegen die Deutschen, der diesem Volke nur Verderben sinnen konnte, den Verstümmlern ihres Vaterlandes, den Zerstörern seines Ruhmes, den Räubern ihrer Heimath. Und doch hatte sie mit dem Gedanken geliebkost, dem Manne, dem sie in glühender Leidenschaft, in heißer, verzehrender Liebe ergeben war, in sein Vaterland zu folgen. Sie hatte nach manchen Kämpfen sich versöhnt mit der Vorstellung, eine deutsche Hausfrau zu werden — sie hatte geträumt — und diese Träume waren jetzt zerronnen, vernichtet, wie eine holde Blüthe, die man zertritt.

„Nimmermehr, nimmermehr! Das ist unmöglich!" schrie sie laut auf bei diesem Gedanken und flüsterte dann mit bitterem Lächeln: „Also Chateau Salins ist über Nacht deutsch geworden, so bin ich schon eine Deutsche, brauche es nicht mehr zu werden. O, mein armes, armes Frankreich!"

Und doch konnte sie von ihrer Liebe zu Karl nicht lassen. Sie schrak zusammen, sobald sie an ihn dachte. Sie hatte die Empfindung eines unlöschbaren Brandes, der ihreSeele inFeuergarben aufsprühen machte. Ja, ihre Liebe zu Petersen war echt und wahr. So echt, daß sie jeden Gedanken, der ihr das Unlogische dieser Liebe bei ihrem maßlosen Deutschenhaß vorhalten wollte, gewaltsam erdrückte. Von ihm konnte, wollte sie nicht lassen, er war ihr Eigenthum auf ewig. Diesen Deutschen hatte sie besiegt, sein Herz gefangen, er war ihr verfallen.

Marie hatte sich erhoben. EineKraft, die ihr vorhin so ganz gefehlt, durchströmte ihre Adern. Sie wollte, sie mußte etwas vollbringen.

Aber es fröstelte sie, kalte Schauer liefen ihr den Rücken hinab. Sie blickte um sich. Es war Léonies Schlafzimmer, das sie seit der Einquartierung mitbewohnte, da sie ihre eigene Kammer an Petersen hatte abtreten müssen. Für Marie war eine niedrige eiserne Bettstelle in die Nähe von Léonies großem Himmelbett gestellt, zu Häupten hatte sie ein kleines, aus Elfenbein geschnitztes Kruzifix befestigt, an die gegenüberliegende Wand das Bild ihres Vaters gehängt.

Auf dieses Bild fiel ihr Auge, lange blickte sie in die stolzen und feinen Züge.

„Glücklicher Vater," flüsterten ihre Lippen, „sei gepriesen, daß Du dieses nicht erlebtest; wollte Gott, ich wäre bei Dir!"

Sie wollte beten, doch es gelang ihr nicht, die Gedanken zu sammeln. Wieder schauerte sie zusammen. Kämpften zwei Seelen in ihrem Innern um die Herrschaft, stritten sie um ihn, den Geliebten? Ihr war zu Muthe, als befände sich die zweite Seele außerhalb ihres Körpers.

In einem traumartigen Zustande ging sie durch's Zimmer, auf und ab. Da kam es ihr vor, als ob etwas hinter ihr huschte. Es war nichts. Sie ging weiter, ihre Nerven befanden sich in der äußersten Erregung. Da war es wieder, das Seltsame, hinter ihr, sie hatte es deutlich gespürt. Rasch wandte sie sich um — nur der leere Raum starrte ihr entgegen. Sie nahm ihre Wanderung wieder auf, ihre Gedanken verwirrten sich mehr und mehr.

Plötzlich glaubte sie, es sähe ihr Jemand über die Schulter. Von Todesangst gepeinigt, trat sie vor den Spiegel. Da! Ganz deutlich, trotz des Halbdunkels. Ein fahler Schatten stand hinter ihr, wie eine undeutliche, menschliche Figur, blutig und verstümmelt, in drohender Haltung.

„Heiliger Gott!" schrie sie in namenlosem Schreck — da duckte es sich hinter sie — es schien verschwunden. Ohnmächtig sank sie zu Boden.

Léonie, die gerade über den Flur ging, hatte den Schrei gehört. Sie trat in die Kammer und fand ihre Cousine bewußtlos. Schnell rief sie die Mutter und Brigitte herbei, man öffnete ihr Kleid und trug sie auf's Bett. Dort kam Marie unter den vereinten Bemühungen der drei Frauen bald wieder zu sich.

Ein paar Tropfen belebenden Weins thaten ihr wohl, alles übrige wies sie an dem Abend zurück. Sie ließ sich durch Léonie entkleiden, dann bat sie diese, zum Diner zu gehen, ihr sei wieder ganz wohl, es sei nur ein vorübergehendes Unwohlsein gewesen, wie neulich auf der Ruine. Sie sei müde und wünsche zu schlafen.

Nachdem Léonie gegangen war, machte sie wirklich den Versuch zu schlafen, doch das war ein Ding der Unmöglichkeit. Sobald sie die Augen schloß, trat jenes grausige Bild wieder in erschreckender Deutlichkeit vor ihre Seele. Sie mußte die Augen öffnen, um den Spuk zu bannen.

„Ja, ja, blutig und verstümmelt, so war es," murmelte sie.

"La pauvre France, sanglante et mutilée", hatte Herr Tailland am Mittag aus der Zeitung vorgelesen, und diese Phrase hatte ihr den ganzen Tag über in's Ohr gegellt, in allen Tonarten, die Spatzen schienen sie vom Dache zu pfeifen, als sie zum Fenster hinaussah. Und jetzt hatten diese Worte eine so fürchterliche Gestalt anzunehmen vermocht!

Nach dem Diner kam die Cousine zurück und fand Marie wachend. Sie fragte, ob sie ihr Gesellschaft leisten dürfe. Marie wünschte allein zu sein. Als um zehn Uhr Léonie nochmals eintrat, um sich selbst hinzulegen, stellte sie sich schlafend.

Nach wenigen Minuten verkündete Léonies lautes und regelmäßiges Athmen, daß der jugendliche Körper der Natur den Tribut zollte.

Marie richtete sich halb in die Höhe; es hatte ihr Mühe gekostet, kurze Zeit unbeweglich zu bleiben. Es war ganz finster im Zimmer, ihr Auge suchte spähend die Schatten zu durchdringen. Doch sie sah nichts; sobald sie aber die Augen schloß, kehrte die Vision zurück.

Sie spürte deutlich die dämonische Macht, sie fühlte, daß der Dämon mit ihrer Seele rang, daß er sie drängte bis an den Rand des Wahnsinns.

Sie kämpfte gegen ihn, sie kämpfte mit äußerster Anstrengung. Sie wußte, daß der Kampf ihm galt, ihm, dem Geliebten. Sie wollte ihn schützen vor dem Dämon, der ihn zu verderben trachtete.

Doch als sie vor Ermattung zurücksank und einen Augenblick die Augen schloß, da stand es wieder vor ihr, das Gespenst, diesmal hohnlachend und triumphirend die Hand schüttelnd, als wollte es ihr zurufen: „Du kämpfest für den Preußen gegen mich, gegen Dein Vaterland!"

Sie fühlte ihr Schicksal besiegelt. „Weh mir, ich bin zum Unglück geboren!" rief es in ihr. So fiel sie dem Wahn anheim, daß unabwendbares Verhängniß sie in seine Wirbel gezogen habe, daß es vergeblich sei, diesem furchtbaren Drucke zu widerstreben.

(Fortsetzung folgt.)

Alpinismus.

Ueber den Dämon Alpinismus führt in einer Plauderei in der Prager Zeitschrift „Heimdal" Peter Rosegger u. a. folgendes aus: Es ist heute Bedürfniß geworden, zu gewissen Zeiten in den Alpen zu sein, hohe Berge zu besteigen. Alles spricht davon, man liest, hört, sieht nur von der großen Völkerwanderung in die Alpen. Was ist das eigentlich? Ist es nur, weil die Menschheit gähnt? Ich will es sehr trocken sagen. Das wirkliche Reisen und Alpentourenmachen zu dem Zwecke des Selbstunterrichts, und um Herzensfreude an Welt und Natur zu genießen, ist edel und bedeutungsvoll; aber wie jetzt die meisten Leute reisen und auf Bergen umherklettern, das ist sinnlos und albern. Die wirklichen Genüsse und Gewinne wiegen bei weitem nicht auf die Kosten, den Zeitverlust, die Mühsal und Unbequemlichkeiten einer Reise, wenn der Philister reist. Man reist, um zu reisen, man klettert, um zu klettern, man hat nichts davon, aber wenn es vorüber ist, fühlt man sich von einem Alp frei, der vorher gedrückt hat. Man redet sich vorher wochenlang ein, es müsse sein, man ist angesteckt von dem Wahn, es müsse sein, bis man endlich diesem sonderbaren „Muß" nachgibt und sich einige Wochen den Beschwerden der Eisenbahnfahrten, der fremden Nachtquartiere, der ungewohnten Kost und touristischen Leiden aller Art aussetzt. Gar viele kehren vom Salzkammergut, von Tirol, von derSchweiz heim und wissen nichts anderes zu erzählen, als wie man in diesem und jenem Gasthof gegessen, auf dieser oder jener Bergpartie übernachtet und wie viel man für diese und jene Fahrstrecke bezahlt hat. Solchen gilt mein Bedauern, daß sie sich von dem modernen Dämon hin- und herjagen lassen müssen. Unsere Eltern und Ahnen, fährt Rosegger fort, saßen fest und seßhaft auf ihrer Scholle; dann und wann ein buntes Fest, ein fröhlicher Wanderdrang auch wohl einmal, im übrigen aber lebten und webten sie tagtäglich derart in der Natur, daß sie ein eigentliches Anstaunen der Natur als Natur gar nicht kannten, auch kein „Genießen" der Natur. Und ist denn heute die Naturfreude so allgemein, als es scheint? Ganz gewiß nicht. Drei Viertheile der Touristen, die da fahren, laufen, steigen und klettern und gelegentlich sich zu Tode kugeln — drei Viertheile, beiläufig gemessen, empfinden nicht die Wonne und Seligkeit im Angesicht der heiligen Natur, sie haben andere Beweggründe, daß sie fahren, laufen, steigen oder klettern, sie wollen z. B. wissen, wer besser fährt, schneller läuft, flinker steigt, waghalsiger klettert; sie wollen genau in Metern wissen, wie hoch ein Berg, wie weit eine Höhle, wie tief ein See; ist zehnmal gemessen, so messen sie das elfte Mal. Sie wollen gehen, wo keine Wege, und klettern, wo keine Steige sind, sie wollen grade dort auf den Berg, wo man nicht hinauf kann, sie wollen leisten, was vor ihnen noch keiner geleistet. Sehr wacker! Im Monat August klettert eine Million Menschen auf den Alpen umher, zwischen Graz und Genf. An siebenhunderttausend davon sind Sportsleute. Das sind so recht die vom Dämon Gejagten und Gehetzten. Kein Bergwirthshaus, das nicht erschallt von Renommage der Kühnen, kein Alpenfriedhof, auf dem nicht ein zu Tode Gefallener ruht. Der Dämon Alpinismus!

Im Kinderbrüt-Pavillon.

Aus Berlin wird vom 16. August geschrieben: Der Lion'sche Kinderbrut-Pavillon auf der Gewerbeausstellung ist in der ersten Woche seit seiner Eröffnung von mehr als 7000 Personen besucht worden. Der Pavillon enthält seit gestern, Sonnabend, drei Säuglinge, denen sich Montag vielleicht noch ein vierter zugesellen wird, dessen Gewicht nicht mehr als 1100 Gramm beträgt. Herr Lion hat nur Bedenken das Kind anzunehmen, weil es eine Lungenaffektion zu haben scheint. Doch will Herr Dr. Alfred Markuse, der behandelnde Arzt der Kleinen, im Pavillon das Kind nochmals untersuchen und die Aufnahme desselben empfehlen, wenn die Indigestion sich nicht verschlimmert hat. Die Kinder, sämmtlich Frühgeburten, werden bis auf eines von ihren Müttern ernährt, die gestern sich im Pavillon einfanden. Das eine Kind, ein Mädchen Namens Selma, ist mit einem Gewicht von 1470 Gramm in den Pavillon aufgenommen worden und hat seit 24 Stunden, trotz einer Lungenaffektion, um 50 Gramm zugenommen. Das Kind, welches als erstes in den Pavillon Aufnahme fand, der kleine Walter, ist seit einigen Tagen krank und hatte die letzten Tage ausgesprochene Fiebertemperatur, aber die sorgfältige Pflege, die dem Kleinen zu theil wird, dürfte in Verbindung mit der heilsamen Wirkung, die der Aufenthalt in der Couveuse ausübt, eine baldige Besserung herbeiführen, umsomehr, als das Kind von gestern Abend ab wieder von der eigenen Mutter genährt wurde. Das Interesse des Publikums an der Vorführung ist ein ganz außerordentliches und der Pavillon mußte in den letzten Tagen Nachmittags öfters geschlossen werden, weil nicht alle Einlaß verlangenden Personen Platz finden konnten. Namentlich großes Interesse bringt man den Erklärungen über die künstliche Ernährung derjenigen Kinder entgegen, die zum Säugen zu schwach sind, so daß die Ernährung durch die Nase mittelst eines kleinen von Herrn Lion konstruirten Löffels stattfindet.

— Modern. — Frau (zum Mann): „Wenn ich mir zu meinem Geburtstag wirklich schon etwas anschaffen darf, dann sei so gut, Emil, und kaufe mir eine Plüschmantille, so wie unser Stubenmädchen eine hat."

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

New Yorker-Plaudereien.

Von Onkel Sam's vierbeinigen Beamten. — Die Katzen im Hauptpostamt. — Sie müssen das Gebäude von Mäusen reinhalten. — Gehalt: 10 Cents im Monat pro Katze. — Kater Bob, der Schwanzlose, ist ihr „Boß". — Mr. Taylor, der Katzenvater. — Wie er für sie sorgt. — Und er macht noch Geld mit ihnen.

New York, 3. September '96.

Der gute Onkel Sam hat manche sonderbare Beamte, aber daß auch die Katze zu seinen Beamten gehört, dürfte Manchem neu sein. Und doch ist dem allen Ernstes so. Die Behörde, bei welcher die Katze in aller Form Rechtens als Beamter fungirt, ist sogar eine unserer größten und wichtigsten, nämlich die Post oder, um mich genauer auszudrücken, das New Yorker Haupt-Postamt im City Hall Place. Wieso nun das Haupt-Postamt dazu kam, Katzen anzustellen, ist eine sehr einfache und gleichzeitig humorvolle Geschichte. Mit der Post werden täglich tausende von Getreide-Proben sowie Proben von unzähligen anderen Stoffen versandt, welche eine große Anziehungskraft auf Mäuse und Ratten ausüben. Demgemäß wimmelt es im Postgebäude von diesen langgeschwänzten Gästen. Man hat es mit Fallen, Gift und allen Mitteln, die es sonst für solche Fälle gibt, versucht die Thiere auszurotten, aber vergebens. Es stellte sich heraus, daß die Katze der zuverlässigste Mäusevertilger ist und bleibt und so gewährte ihr die Behörde im Post-Gebäude Heimathsrecht.

Es sind ihrer ungefähr 40 bis 50 Katzen in dem großen Keller unter dem Gebäude. Die Behörde gestattet ihnen nicht, diese Anzahl zu überschreiten. Vermehren sie sich zu schnell, so werden die jungen Kätzchen, die überzählig sind, in einen Sack gesteckt und in den East River geworfen. Diese Kolonie von Mäusejägern ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Alle Arten sind vertreten: die ganz gemeine plebejische Straßenkatze, die aus Aschefässern frißt, bis hinauf zur aristokratischen Malteserkatze oder Angorakatze aus vornehmen Häusern. Wie sie sich hier zusammengefunden haben, weiß kein Mensch. Aber es scheint, daß ihre jetzige Stellung als Beamte eine Art ausgleichenden Einfluß auf ihre Charaktere ausgeübt hat, denn sie befleißigen sich sämmtlich einer gewissen Würde, wie man sie ja in der Regel bei Beamten findet. Auf ihren Gesichtern prägt sich unverkennbar das Standes-Bewußtsein aus, wie solches der jetzige Einwanderungs-Kommissär und frühere Journalist Dr. Senner den deutsch-amerikanischen Kollegen von New York nachrühmte, als er sich gegen die Gründung einer Journalisten-Union, zwecks Erlangung kürzerer Arbeitszeit und höherer Löhne, aussprach. Doch dies nebenbei.

Drollig ist jedenfalls, daß auch diese standesbewußten Katzen ein Oberhaupt haben, einen richtigen „Boß" so vom Schlage Tom Platts oder Richard Crokers. Er ähnelt mehr dem Letzteren. Derselbe ist ein riesiger Kater von undefinirbarer Rasse, der auf den Namen Bob hört und keinen Schwanz hat. Der Verlust des letzteren ist eine traurige Geschichte. Eines Nachmittags vor Jahren saß er auf der Schwelle des Elevator-Schachtes, in tiefes Sinnen verloren über die Arbeiterfrage oder die Zukunft der demokratischen Partei oder sonst etwas. Sein Schwanz hing in den Schacht hinunter, für einen Denker und Philosophen vom Schlage Bobs eine höchst nebensächliche Thatsache. So geschah es denn, daß er nicht merkte, wie der Elevator plötzlich heruntergesaust kam, jedenfalls nicht eher als bis er in unmittelbarer Nähe des Sitzfleisches einen heftigen Schmerz verspürte und sich entsetzt umwendend von seinem majestätischen Schwanz nur noch einen miserablen Stummel erblickte. Seit jenem Tage hat Niemand Bob je wieder lachen sehen und der letztere betrachtet seitdem einen Elevator als ein Machwerk noch scheußlicher als die popokratische Platform von Chicago.

* * *

Der Mann, welcher mit der besonderen Pflege der Katzen im Post-Gebäude betraut ist, heißt Taylor. Er kennt jede einzelne von ihnen und ihre Gewohnheiten sowie Liebhabereien. Aus einem Restaurant nahe der Post besorgt er das Essen. Die Fütterung findet täglich zweimal statt und ein schriller Pfiff lockt die Katzen aus den fernsten Winkeln herbei. Sie kommen mit derselben Schnelligkeit wie die hungrigen Boarder in einem Boardinghaus, wenn die Glocke ertönt. Um ihr politisches Glaubensbekenntniß kümmert sich die Regierung nicht im Geringsten. Präsident Cleveland hat hier seine „Civil Service-Reform" im idealsten Sinne des Wortes angewandt und so lange jede Katze nach dem Wahrspruch "Public office is a public trust" ihres Amtes waltete und gewissenhaft den Mäusefang betrieb, behielt sie ihre Stellung und wenn sie der verbissenste Republikaner war. Und gewissenhafte Mäusefänger sind sie alle, wie Mr. Taylor versichert. Ein gelber Kater, dessen eine Backe ständig geschwollen ist und der dadurch eine lebhafte Aehnlichkeit mit Johnny Most hat, treibt die Gewissenhaftigkeit sogar ein wenig auf die Spitze, indem er jede Maus und jede Ratte, die er fängt, zu Mr. Taylor bringt. Der Letztere glaubt, daß der vierbeinige Most im Stillen auf die Stellung von Bob als „Boß" spekulirt, falls dieser einmal das Zeitliche segnen sollte.

Das Gehalt dieser merkwürdigen eBamten ist leider ein nicht glänzendes. Dasselbe beläuft sich auf nur 10 Cents pro Katze im Monat, lumpig genug, besonders wenn man bedenkt, daß es sich um Nachtarbeit handelt, die gewöhnlich besser bezahlt wird. Ueberdies soll Bob, der „Boß", einmal eine Bemerkung haben fallen lassen, daß Mr. Taylor an diesen lumpigen 10 Cents noch 1 Cent „mache". Für diese 10 Cents wird die Verpflegung bestritten. Und dafür wird noch erwartet, daß die Thiere außer ihrer Jagd-Thätigkeit noch Detektive spielen. Leute, welche die Vorschriften der Post hinsichtlich erlaubter und nicht erlaubter Beförderung von Gegenständen nicht kennen, senden oft die merkwürdigsten Dinge durch die Post, ohne daß die Behörde Etwas merkt, wie z. B. allerhand Gethier. In solchen Fällen erweisen sich die Post-Katzen als unübertreffliche Geheimpolizisten, welche die geheimsten Sachen ausschnüffeln, im wahrhaften Sinne des Wortes, nämlich kraft ihres feinen Geruchsinns. Eines Tages wurde z. B. bemerkt, wie eine der Katzen fortwährend um einen Korb herumging, ununterbrochen miauend und höchst aufgeregt. Die Beamten wurden aufmerksam und als man den Korb vorsichtig öffnete, fand man giftige Schlangen darin, die natürlich sofort mit Beschlag belegt wurden. Dergleichen Fälle ereignen sich oft genug.

Im Großen und Ganzen ist die Eintracht unter den Postkatzen eine bewundernswerthe, obgleich Reibereien und Prügeleien ebenfalls vorkommen. Nur zu der Zeit, wo jede anständige Katze auf Freiersfüßen geht, vergessen sie manchmal ihre Beamtenwürde und dann folgt immer eine Prügelei der anderen. Auch die Liebes-Duette von Mitgliedern der jüngeren Generation, denen ihre Stellung noch ein Vergnügen ist und die den jugendlichen Katzenkopf demgemäß noch voller Dummheiten haben, sind zu dieser Zeit nicht bloß ein reiner Hohn auf die Beamtenwürde, sondern auch eine fatale Störung für die Nacht-Clerks. Aber da es doch gewissermaßen Kollegen sind, welche den Radau verüben, so drücken die Clerks ein Ohr zu, sozusagen.

Zwischen den zwei- und vierbeinigen Kollegen herrscht überhaupt ein musterhaftes Verhältniß. Die zweibeinigen lassen den vierbeinigen oft die auserlesensten Leckerbissen zukommen und Mr. Taylor läßt es sich nicht nehmen, am Danksagungs-Tag seinen Kollegen im Keller die prachtvollsten Truthahn-Reste aus dem Restaurant, wo er seinen Lunch nimmt, mitzubringen. Nicht selten absolvirt ein besonderes tüchtiger Mäusefänger ein Gastspiel in einem der großen Geschäftshäuser in der Nähe des Postamtes, wo die Mäuse überhand genommen haben. Das heißt Mr. Taylor leiht eine seiner Post-Katzen zum Mäusefangen aus und erhält dafür ein nobles Trinkgeld. Unglaublich, womit Alles so ein Amerikaner nicht Geld macht. H. Urban.

Das böse Gewissen der Engländer.

Offenbar in wohlerwogener Absicht, schreibt der nach viermonatlicher Abwesenheit nach Transvaal zurückgekehrte Vertreter der „Times" über die angeblichen Unabhängigkeitsgelüste der Buren. Er beschäftigt sich mit der gedrückten Stimmung der Engländer in Transvaal, deren Geschrei nach dem Stimmrecht zum Lispeln geworden sei und behauptet dann, die Transvaal-Republik beabsichtige ihre völlige Unabhängigkeit zu erklären durch Kündigung der Londoner Konvention von 1884, deren vierter Paragraph bestimmt, daß die von der Südafrikanischen Republik mit fremden Mächten geschlossenen Verträge der Genehmigung der britischen Regierung unterliegen. Da die letztere wiederholt erklärt hat, sie werde auf keinen Fall in die Aufhebung des Vertrages willigen, so dürfte es zum Konflikte kommen. Die Unabhängigkeitserklärung werde innerhalb eines Monats erfolgen. Jeder Bur habe den Befehl erhalten, auf seiner Farm zu bleiben, es seien eine Menge Waffen eingeführt worden, die Regierung von Transvaal habe ausgerechnet, daß es in Südafrika, im Freistaat, Natal und in der Kapkolonie 100,000 Buren gäbe, die das Gewehr umhängen würden, wenn es zum Kampfe gegen die Briten käme u. s. w. Es liegt Methode in dieser systematischen Verhetzung und wenn auch in erster Linie beabsichtigt ist, der Chartered Company und Rhodes wegen des Jameson'schen Einfalles zu Hilfe zu kommen, und die parlamentarische Untersuchungskommission zu beeinflussen, kann die Rückwirkung auf Südafrika nicht ausbleiben. Die Buren müssen Vorbereitungen treffen, sich gegebenenfalls ihrer Haut zu wehren und daß sie dies seit dem Einfalle Jamesons nicht versäumt haben, macht der „Times"-Vertreter der Regierung des Transvaal zum schweren Vorwurf. Er führt an:

Auf den Bergen um Prätoria werden zwei starke Forts gebaut. Zwei weitere werden demnächst in Angriff genommen werden. Zwei Batterien Krupp'scher Kanonen sind eingeführt worden, ebenso Maxim'sche und andere schnellfeuernde Geschütze. Die Behörden haben eine Menge Gewehre und Munition und weitere Aufträge haben französische und schwedische Fabrikanten erhalten. Ein bekannter englischer Revolverfabrikant ist aufgefordert worden, eine Fabrik in Transvaal zu gründen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Buren sich zum Kriege vorbereiten und gibt der Meinung, daß sie sich unabhängig erklären wollen, einen bedeutenden Hintergrund. Die Buren sind gegenwärtig äußerst mißtrauisch gegen die Briten. An die wilden Gerüchte, daß die Letzteren Truppen an der Grenze ansammeln, glauben die Meisten. Daß Portugal erlaubt, daß britische Truppen von Beira durch portugiesisches Gebiet marschiren, bildet für die Buren einen schlimmen Präzedenzfall.

Obwohl die höchsten Beamten von Transvaal dem Berichterstatter versicherten, die Buren dächten nicht daran, Feindseligkeiten anzufangen, wenn die Briten keinen Krieg vom Zaune brechen, kann es dieser nicht unterlassen, einen Seitenhieb auf die „ausländische Klique" zu führen, die bei der Regierung großen Einfluß besitzt. Die europäische Hilfe werde aber wohl auf eine bloße moralische Hilfe hinauslaufen. Dieser Hieb ist auf Deutschland gemünzt, dessen Hand man schon in ganz Südafrika wittert und das froh sein könnte, wenn es nur einen kleinen Theil von dem Einfluß besäße, der ihm zugeschrieben wird. Einmal können aber die vielen Zettelungen der Briten der geduldigsten Regierung das Blut zur Wallung bringen und dann kann leicht jene „Unabhängigkeitserklärung" eintreten, von der jetzt gefabelt wird. Es wäre dies nur eine Formsache, denn in Wirklichkeit ist Transvaal unabhängig und die Konvention von 1884 beschränkt die Republik in keiner Weise. Am gefährlichsten ist jedoch das Spiel mit der Verdächtigung der „Afrikander" in der Kapkolonie und in Natal. In diesen rührt sich längst das niederdeutsche oder holländische Blut und ein britisches Unternehmen gegen Transvaal würde sicherlich große Ueberraschungen bringen.

Die Hygiene der Arbeit.

Die einzelnen Erscheinungen, die sich bei der beginnenden Ermüdung zeigen, nämlich Nachlassen der Aufmerksamkeit, Herabsetzung der Leistungsfähigkeit, und zwar der geistigen wie der körperlichen, sind Warner, welche die Natur eingesetzt hat, ähnlich dem Schmerz. Man sollte diesen Warnungen nachgeben und die Arbeit durch Ruhepausen unterbrechen, um dem Körper die nöthige Zeit zu lassen, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Bis zu einem gewissen Grade vermag ein willensstarker Mensch den Einflüssen der Müdigkeit entgegen zu wirken; allein dies geschieht allemal auf Kosten der aufgespeicherten Kräftevorräthe. Schließlich sinkt die Leistungsfähigkeit nur um so rascher. Man kann aber auch durch künstliche Reizmittel den zeitweiligen ermüdenden Nachwirkungen der Arbeit entgegentreten. Aber diese Reizmittel, namentlich der Alkohol, sind verhängnißvoll. Diese Reizmittel täuschen für eine kurze Zeit eine Erhöhung der Leistungen vor, um sie dafür um so gewisser und dauernd herabzusetzen. Schlimmer als der Alkohol verwüstet Morphium oder Kokain den Organismus. Kaffee und Thee sind dagegen unverhältnißmäßig harmloser. Eine vernunftgemäße Ausgestaltung der Arbeit — denn das ist eben „Hygiene der Arbeit" — verlangt nach anstrengenden geistigen Anstrengungen kürzere, nach anhaltenden körperlichen Arbeiten längere Unterbrechungen und eine ausgibige Ruhe durch den natürlich sich einstellenden Schlaf. Die Hygiene der Arbeit muß sich aber auch auf die Art und Weise der Ernährung auf die zweckmäßige Vertheilung der Mahlzeiten erstrecken. Der Heidelberger Physiologe und Psychiater Professor Kräpelin gibt der englischen und amerikanischen Sitte, ein reichliches Frühstück zu sich zu nehmen, den Vorzug vor dem deutschen heimischen Gebrauche; dagegen hält er es nicht für nachahmenswerth, die Hauptmahlzeit auf die Abendstunden zu verlegen. Sehr eindringlich ermahnt er zu einer mäßigen Lebensweise; namentlich warnt er vor den aufreibenden, nächtlichen Gelagen der Großstädte, vor Nervenüberreizungen aller Art.



Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Burlington-Linie.

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

Baltimore & Ohio.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Chicago & Erie-Eisenbahn.



CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

MONON ROUTE